GEGEN DIE LIEBE

GEGEN DIE LIEBE

Was die Leute nicht verstehen ist,
dass ich diese Frau geliebt habe.
O.J. Simpson

Passiert halt. Mit beeindruckender Regelmäßigkeit. Die Zeitungen berichten inzwischen schon täglich davon. Es scheint kein Entrinnen zu geben. Nicht in unserer Gesellschaft. Morde brechen plötzlich aus wie Pestbeulen, die vergiften und zerstören. Ohne dass etwas dagegen getan werden könnte. Es sind unerklärliche Phänomene, Launen des Schicksals. Es sind Furien und Erinnyen, die den Geist verwirren und die Körper krank machen. Es geschieht mit der Unvorhersehbarkeit von Blitzen aus heiterem Himmel. Wie schrecklichen Erinnerungen, die genau dann kommen, wenn du denkst, sie gebannt zu haben. Sie explodieren gewaltsam, vernichten die Menschen, reißen sie aus ihrem ruhigen Leben und zwingen sie, sich ihren inneren und äußeren Monstern zu stellen. Sie schlagen und morden. Wo vorher Ruhe herrschte, entbrennt der reine Wahnsinn und die blinde Gewalt.

Ich spreche natürlich vom Verliebtsein.

Ein schrecklicher Einfluss liegt über uns – besonders im beeindruckbaren Alter. Ein unheilvolles Geheimnis, versteckt in den teuflischen Abgründen der Köpfe, brachte und bringt immer noch Poeten, Musiker, Literaten, Intendanten und Fernsehmacher dazu keine Gelegenheit auszulassen, die Liebe in den aufregendsten und bezaubernsten Farben auszumalen. Vollgestopft mit Visionen, Worten, Lauten des Glücks, wird sie dem Publikum präsentiert wie das Lieblingsmenü aus der Küche des Lebens.

Der Liebe werden die wunderbarsten Dinge nachgesagt und die großzügigsten Gesten. Sie wird für den Motor gehalten, der uns in Schwung bringt. Die Liebe, behaupten die Anhänger dieser Vision, wäre sogar der verlässlichste Kern der Gesellschaft. Und wenn wir uns im Spiegel der Diskurse der Denker betrachten, entdecken wir, dass die kleinsten Zellen auf ihr aufgebaut sein sollen. Die Familien. Sie scheinen einbetoniert zu sein in die Liebe: die Liebe der Eheleute, die Mutterliebe, die Liebe des Vaters und der Kinder. Und an die Vaterlandsliebe ist gar die Fähigkeit

geknüpft, die Herzen aller Mitbürger zu vereinen.

Ein unlösbares Rätsel ist wirklich, warum die Liebe als eine positive Kraft betrachtet wird. Aber jetzt ist die Zeit gekommen diesen schweren Irrtum wieder gut zu machen. Wir wagen es, Antworten auf lang unterdrückte Fragen zu geben. Wir sind bereit, all die bitteren und unpopulären Kämpfe zu kämpfen, die jene erwarten, welche die unbequeme, neu entdeckte Wahrheit sagen – mit dem Ziel uns von dieser schrecklichen, irrationalen Macht zu befreien, die unter dem Deckmantel daherkommt, Antrieb des Herzens und zarte Zuneigung zu sein. Sich selbst und die ganze Menschheit gilt es zu befreien!

Und was ist so wunderbar daran, die Konzentration und die Lebenskraft zu verlieren, um einem schemenhaften Phantasma nachzujagen?

Haltbare Partnerschaften zerstört, harmonische Gemeinschaften getrennt, verwüstete Büros, ruhige Lokale, die zur Bühne werden für wütende Kämpfe, in einer Atmosphäre voll Spannung, Tränen und Blut. Und dieses Elend kommt vom Umherschweifen des Eros.

DIE ANTIKE

Bei der Entstehung unserer Zivilisation war `Eros´ im Griechischen der Name des irren Mörders, der seine Opfer zufällig aus der Masse wählt und wie verrückt ununterbrochen den Abzug seines Gewehrs drückte und drückt. Ausgerechnet die Griechen, ahnungsloses Volk, fingen damit an, unmögliche Lobeshymnen (falsche Schmeicheleien) über ihn zu verbreiten. Dass er im Olymp säße, der älteste Gott wäre (Hesiod hielt ihn dafür), und der Philosoph Parmenides machte ihn nachgerade zum ersten vor allen Göttern.

Aber die menschliche Vernunft kann nicht lange betrogen werden. Schon Sappho hegte Zweifel die bittersüße Bestie betreffend. Als erstes hatte Heraklit eine gelungene Intuition: es ist der Krieg, sagte er, und sicherlich nicht die Liebe der Vater aller Dinge (Wir könnten auch „die Mutter" übersetzen, dem weiblichen Genus von Krieg im Italienischen folgend und die letzten Entdeckungen zum Beitrag der Frauen zur Reproduktion berücksichtigen). Heraklit zog seine Weisheit aus Erscheinungen, die wir auch heute noch beobachten können: die verrücktesten Wutausbrüche in Fußballstadien wegen Nichtigkeiten von kampferprobten Gruppen, wo doch sowohl die eine als auch die andere Seite leidenschaftliche Anhängerin des gleichen Sports ist; oder „Liebhaber der Weisheit", die sich mit der Weissheit nur beschäftigen, um sich Messerkämpfe mit anderen Liebhabern eines anderen Wissens zu liefern. In diesem Fall ist es besser, wenn der Unterschied zwischen dem Wissen der einen und der anderen nur ein Geringer ist. Wettbewerbe der Macht und Schönheit zwischen Städten und Staaten, um über Rivalen zu triumphieren, die umso mehr gehasst werden, je näher sie sich durch Kultur und Wirtschaft stehen. Der Philosoph entdeckte so, dass die Liebe, die die Beziehungen zwischen Ähnlichen bestimmen müsste, keinen Anteil hatte an wichtigen und bedeutungsvollen Dingen wie der Sportbegeisterung und Vaterlandsliebe, nicht einmal an solchen Kleinigkeiten wie der Ehe und der Zeugung. An der Schwelle zur Wahrheit wurde er jedoch durch die Kraft der Tradition gebremst. Nachdem Heraklit einen Blick in die richtige Richtung geworfen hatte, hielt er fälschlicherweise den Krieg für das ursprünglichste Motiv der Aktionen und Reaktionen der Menschheit, dabei hätte er nur einen Schritt weitergehen müssen und er wäre auf den dem Krieg vorausgehenden Entwicklungsschritt gekommen. Weil die Kriege nur eine gesellschaftliche Organisationsform einer der elementarsten Leidenschaften darstellen: die Gier der Mächtigen und Kaufleute, vor allem nach Waffen. (Worauf aber hier nicht weiter eingegangen wird. Auch weil diese sich in den meisten Fällen der anderen Leidenschaft, zur Verfügung stellt, die uns zu den Konflikten drängt:) dem Hass derer, die in den Krieg ziehen, und derer, die ihn bekämpfen.

Der Hass ist der eigentliche Star in den Verwicklungen der menschlichen Existenz.

Schon die unvollständige, heraklitische Behauptung der Vormachtstellung des Krieges erwies sich als zu heikel und dürftig, so dass sie modifiziert werden musste, wenn schon der Gegenbeweis nicht möglich war. Das übernahm Empedokles.

Er behauptet, dass es zwei Kräfte sind, die die vier Prinzipien mischen und trennen und der Ursprung der Unterschiede sind. Nämlich Freundschaft und Streit . Und unter der attraktiven Maske der Freundschaft schlich sich die Liebe in die Überlegungen des Empedokles ein. Mit dieser List enthüllte sie ihre heimtückische Natur. Weil in Wahrheit das Gefühl der Freundschaft mit dem der Liebe nichts gemeinsam hat: Versucht nur einmal von dem einen zum anderen zu kommen, was trügerisch als eine einfache Intensivierung von Emotionen und Sehnsüchten erscheinen könnte. Plötzlich werdet ihr nicht mal mehr fähig sein mit der Person zu sprechen, mit der ihr vorher die angenehmsten Dinge erlebt habt. In ihrer Anwesenheit bekommt ihr einen trockenen Mund, euren Blick haltet ihr stur in die entgegengesetzte Richtung. Solange ihr nicht lernt zu flüchten, sobald die begehrte Person auftaucht.

Der junge Eros ist mit Pfeil und Bogen bewaffnet (Heutzutage müsste er, um mit der Zeit zu gehen, auf romantischen Kärtchen mit Präzisionsgewehr und einer Kalaschnikow dargestellt sein, den Patronengürtel um die Schulter). Er war also im griechischen Olymp angetreten. Aufgrund der Überlegenheit seiner Waffen blieb er dort, zumindest in der Vorstellung feinerer Geister, bis zum energischen Stoß mit dem ihn der schlaue Sokrates, seine wahre dämonische Natur enthüllend, herunter stieß. Damals war das Dämonische nicht gleichbedeutend mit Bosheit, sondern meinte, dass Eros sowohl am Göttlichen als auch am Menschlichen teil hat. Und zwar aufgrund seiner Fähigkeiten mit beiden Welten zu kommunizieren. Erst viel später erkannte die Menschheit die wahre Bedeutung dieses Wortes. Die Gelegenheit bei der Sokrates Amor entlarvte, war ein Gelage, wie Platon erzählte, nämlich das Symposiums zu Ehren des jungen Dichters Agathon, dem Gewinner des Tragödienwettbewerbs. Eine wahrhaft passende Gelegenheit.

Die Tischgenossen wunderten sich, dass noch kein Poet irgendein einfaches Lob oder eine Hymne über den Gott

Eros alleine verfasst hätte. Viele Dichter schrieben Gebete für ihn und das Volk verehrte ihn. Aber die Betenden machten es aus Angst vor seiner Macht. Die ihn verehrten, folgten nur der Tradition. Um die Wurzeln des Volksglaubens zu verstehen, ist es nicht nötig, nach irgendeiner Wahrheit zu suchen, sondern es ist herauszufinden, von wem und in welchem Interesse dieser Glauben verbreitet wurde. Und tatsächlich unterlag der Schwächere durch die Nötigung des Stärkeren. (Aber diese Betrachtung zu Eros ist gerade vorgegriffen und dient nur dazu, die Alarmglocken schrillen zu lassen.)

Ganz im Gegensatz zu dem, was die Tischgenossen glaubten, hatten sich die schlauen Leute nicht durch Unwissenheit blamiert, sondern es handelte sich eher um einen Akt der Vorsicht, ein weiterer Beweis der Weisheit unserer Vorfahren.

Die zu dem Symposium zusammengekommene Gesellschaft hatte eine untätige Nacht voller Ausschweifungen hinter sich und es mangelte ihr an Klarheit. Daher die übereilte Entscheidung, noch während der Sitzung das mutmaßliche Vergehen gegenüber dem Eros wieder gut zu machen.

Die Lobreden, die die Gäste hielten ohne weiter nachzudenken, statteten den bewaffneten Gauner mit der Gabe der besten Eigenschaften aus, so als ob er dafür nicht immer einen völlig überzogenen Preis verlangen würde.

Eros setzte sich demnach für die Scham über die schrecklichen Dinge und das Streben nach den schönen Dingen ein. Gerade so, als ob er von einer geistigen Substanz geleitet würde und nicht von blinden Instinkten und dem Aufsteigen der unersättlichen, infantilen Bedürfnisse (daher kommt seine Abbildung als Knabe). Eros würde Schwung und Vortrefflichkeit hervorbringen. Als ob eine geistige Umnachtung zufällig die Intelligenz vergrößern könnte. Eros würde sich bemühen - es ist lächerlich, so etwas zu sagen - die menschliche Natur zu heilen. Und, nach dem von Aristophanes erfundenen Märchen, die in Hälften geteilten und zerrissenen Menschen wieder zusammenbringen. Wonach das Individuum in Wahrheit nur eine Hälfte ist, die sich nach ihrer Zwillingsseele verzehrt. Und erst wenn es nach langem Suchen glaubt, sie gefunden zu haben, bemerkt es, dass es unmöglich ist, sie zu erreichen. Nicht einmal durch den bemitleidenswerten Notbehelf der sexuellen Vereinigung. Daher ist es noch niemandem gelungen, aus zwei Personen eine zu machen. Und die einzige Sache, die die unglücklich Vereinigten gerne heilen wollen, ist nicht mehr die menschliche Natur (wenn es sie jemals war), sondern der schlechte Charakter und die unmöglichen Gewohnheiten des Partners.

Auf der anderen Seite, wenn wir die Fabel wörtlich nehmen, und sich per Zufall die beiden doch vereinigen könnten, scheint mir die Tatsache nicht unbedeutend, dass sie dann unvermeidlich in entgegengesetzte Richtungen schauen würden.

Unter den Festgästen war Pausanias der Einzige, der einen vernünftigen Zweifel hegte: Welche Liebe ist einer solchen Lobrede würdig? Das schöne Lieben, das der Historiker vorschlägt, beachten wir nicht, außer um zu sagen, dass darin der ganze Frauenhass der antiken Gesellschaft konzentriert ist. Und aller folgenden Epochen. Sie bevorzugten die Anziehungskraft des eigenen Geschlechts (und die Griechen taten nicht so, als ob sie das Physische verachteten, im Gegensatz zu den modernen Völkern) und zogen alles, was sie mit Frauen verbanden, durch den Dreck. Der vulgäre Eros ist tatsächlich der, der außer den Knaben noch die Frauen liebt.

Hier klingelt drohend eine andere Glocke. Können wir nicht täglich beobachten, wie der Ausschluss der Frauen, und Sprechen darüber, wie und wie sehr sie gehasst werden, die Männer zusammenschweißen? Eine noch nicht so lange entdeckte, wirksame Methode, die deshalb von der Avantgarde der Frauenbefreiung unter umgekehrten Vorzeichen angewendet wird.

Aber kehren wir zur Unterhaltung unserer Tischgenossen zurück. Was soll man zu der Behauptung sagen, dass die Geschenke des Gottes die Menschen glücklich machen? Dass sie Frieden und Freundschaft bringen? Dass er nicht ungerecht ist, und weder Gewalt ausübt noch erleidet? Die Glocke wird schriller. Welche Liebe wäre zu loben? Im Fall von Nicole Brown, den wir als Beispiel für unsere Polemik nehmen, treffen diese Behauptungen nicht zu: der Exgatte und Mörder liebte sie. Er hat es tatsächlich gegenüber der Zeitung erklärt. Er hätte hinzufügen können: „... und deshalb hätte ich ihr nie weh tun können". Aber O.J. Simpson sagte das nicht. Er hätte sagen können: „Ich liebte diese Frau, also kann ich es nicht gewesen sein. Auch wenn ich in der Vergangenheit etwas falsch gemacht habe, so eine Schrecklichkeit hätte ich nie begehen können". Aber lesen wir noch einmal aufmerksam das Zitat: „Die Leute verstehen nicht, dass ich sie geliebt habe". Ende der Diskussion. Alle Schläge sind erlaubt…

Ziehen wir keine übereilten Schlüsse. Immer noch befragen viele Wissenschaftler das Wort, allen voran Sokra-

tes. Geburtshelfer der Seele und großer Manipulierer der Worte, der er war, vergnügte sich damit, den Zeitgenossen und Nachfahren weiszumachen, dass der widersprüchliche und freche Jugendliche, obwohl als Dämon erkannt, trotzdem gelobt und verehrt werden müsste. Und das ist eine große Schande: Er war der einzige der Truppe, der den Wein so gut vertrug, dass er niemals besoffen erwischt wurde, obwohl er sich nicht zurückhielt. Er war also der Einzige, der fähig gewesen wäre, der Runde den gravierenden Fehler klar zu machen, den sie begingen. Einen Fehler, der noch die nachfolgenden Jahrhunderte beeinflussen sollte. Leider wurde seinen einleitenden Worten nicht zugestimmt: er behauptete, dass Amor weder schön noch exzellent sein kann. Und weil er sich in sterblichen und unsterblichen Kreisen bewegt, sei er in Wahrheit nur ein großer Dämon und kein Gott. Das genügte schon, um einen Skandal zu provozieren. Auch wenn noch kein Poet eine Lobeshymne auf Amor geschrieben hat, so hat es doch auch keiner gewagt, ihn von dem himmlischen Thron zu stoßen. Anstatt der eigentlich ihm gebührenden Dankbarkeit, weil er eine wichtige und verheimlichte Wahrheit ausgesprochen hatte, verdiente sich Sokrates nach Meinung seiner Mitbürger einen grausamen Tod. Für seine Aussage wurde er angeklagt, nicht an die Götter zu glauben, welche die ganze Stadt verehrte. Mit seiner Ermordung bekräftigten und bestärkten die Mächtigen Athens die grobe Mystifizierung des Kultes um Eros. Ihnen war bewusst geworden, wie unterstützend, ja nachgerade notwendig für die traditionelle Ordnung, die Fortschreibung dieses Betrugs war. Und so dementierten sie die unwiderlegbaren Tatsachen, und auch den vorangegangenen Diskurs der Tischgenossen, wonach die Tyrannei und ganz allgemein die Macht sich von Natur aus gegen die Liebe stellt. Hätten wir einen ähnlichen Verbündeten, machte sich Pausanias was vor. Ich denke, dass jenen, die befehlen, weder große Gefühle noch starke Freundschaften und ein gemeinsames Leben anstehen, welche die Liebe mehr als alles andere herstellen kann. Wie gewöhnlich hatte er Liebe und Freundschaft verwechselt. Aber nicht nur die Mächtigen, auch die Mitbürger fanden die Bestrafung von Sokrates richtig, weil sie keinerlei Vertrauen in die Waffen des scharfen Verstandes gegen den verrückten Verbrecher hatten. Von Eros umschmeichelt, hielten sie an ihren Illusionen fest. Oft geschieht es so, bei denjenigen, die sich an ihre Fesseln gewöhnt haben: Sie wollen ihre Illusionen nicht aufgeben. Selbst, wenn diese Illusionen ihre Fesseln sind, und ihre Fesseln das Einzige, was sie zu verlieren haben, fürchten sie doch, dass das Leben ohne Illusionen noch härter sei.

Ihre eigenen Väter und Meister, nicht Sokrates, waren die wahren Verderber der Jugend. Sie waren es, die den Jungen die Geschichten von Elena und Paris, Achill und Patroklos, Ares und Aphrodite und von Zeus und Ganymed erzählten. Sie waren es, die die Kinderbräute überzeugten, sich nicht über ihre geheime Existenz zu beklagen. Sie waren es, die die Burschen überzeugten, dass sie ein Zuwachs an Wissen, Größe und Ehre erwartete, wenn sie die Begierden der erwachsenen Männer erfüllten. Diese wiederum arbeiteten als Henker, nachdem sie vorher selbst

Opfer gewesen waren, weil sie in zarterem Alter die gleichen Götter und Helden verehrt hatten. Wie konnten sie sich vorstellen, dass das alles falsch wäre?

Es ist tatsächlich eine schreckliche Schlacht, die wir schlagen müssen, um die hohe Meinung, die die Leute von der Liebe haben, zu besiegen. Aber wir sind zu allem bereit, um diese hohe Meinung zu untergraben. Und wenn jemand kommen sollte und uns von der Gesellschaft der Verehrer der Liebe zu trinken anböte, erklärten wir uns ab sofort für abstinent.

Der abschließende Dialog zwischen Sokrates und Diotima neigte ebenfalls dazu, Eros zu rehabilitieren. Die Weise von Mantea hätte als Frau eigentlich ausgeschlossen bleiben müssen. Von der Rede, der Stadt und den Geschäften. Und für viele, die so dachten wie Pausanias, auch vom Gefühl der Liebe. Überraschenderweise ist sie das nicht. Welche Verdienste sie in den Rang der Ausnahme versetzt haben, erfahren wir aus ihrem Diskurs. Sie versucht ihrerseits, die Männer zu überzeugen, an das zu glauben, was das ganze Leben der Frau seit Jahrhunderten bestimmt hat. Das einzige Ziel, das ihre Existenz berechtigt: einen Mann zu lieben, einen einzigen, seine Söhne zu lieben, an die Liebe zu glauben und jegliche eigene Handlung nur auszuführen, um ihm zu folgen und ihn zufrieden zu stellen, wenn sie ihn einmal gefunden hat. Weil das Objekt, das der Liebe würdig ist, schön ist, und zart, und perfekt. Und glücklich zu machen. Die, die liebt, hat natürlich eine andere Rolle, die ich bereits genau erklärt habe.

Sie erhob sich vor den Augen Sokrates und des ganzen griechischen Patriarchats. Als erstes die anderen Frauen zu einer krankhaften Existenz verdammend, aber auch die Männer, die von ihr überzeugt wurden. Zu einer Existenz, bei der ihnen das Versprechen des Glücks vor der Nase baumelt, bei der sie sich von Amor getrieben Illusionen machen, dass sie die guten Dinge gewinnen können und das Schöne in der Seele ans Licht bringen werden. Diese Lobpreisungen Diotimas vernebeln die wahren, zerstörerischen Absichten des trügerischen Gefühls der Liebe.

Ihrem Lob wurde von den gleichen Griechen in Wahrheit widersprochen, wenn auch nur unter dem Deckmantel der Mythologie: als sie die seltsame Geschichte von Amor und Psyche erfanden.

Die Geschichte dreht sich um eine Liebesbeziehung, die unter der Bedingung geführt wird, dass der eine, nämlich Eros, von der anderen das ist Psyche (der Name zeigt auch schon den leichten Hauch des menschlichen Geistes) – niemals erkannt wird. Die von Eros aufgestellte Regel illustriert aufs beste das Paradoxe der Liebe für die Menschen: sie sind gefangen in einem unauflöslichen Dilemma: es ist unmöglich, die zu lieben, die man nicht kennt, und gleichermaßen unmöglich, die zu lieben, die man gut kennt. Es gibt keinen Ausweg. Entweder die Neugier oder die Intelligenz müssen Amor geopfert werden, um die unhaltbare Situation von Psyche zu lösen. Die Möglichkeiten, die man angesichts dieser Konditionen hat, die die Liebe vorgibt, sind schmerzhaft. Man kann weiterhin alles, was den Geliebten ausmacht ignorieren und die Neugier abtöten, die das Menschsein ausmacht. Oder sich entschließen, ihm ins Gesicht zu schauen und sich der blinden Irrationalität der Liebe bewusst zu werden, und damit die eigene Intelligenz erniedrigen. Psyche fürchtete tatsächlich, dass der Geliebte ein Monster wäre und sich aus diesem Grunde vor ihr versteckt hielte. Aber das wahre Monster ist nicht das Liebesobjekt, sondern die Liebe selbst (nur in diesem einmaligen Fall mit dem Geliebten zusammenfallend), weil wie schön und außergewöhnlich, gut und faszinierend auch immer die Person ist, die diese Gefühle in uns auslöst, einmal kennen gelernt kann sie uns nur schwer befriedigen. Wir brauchen die Abwechslung, das Unvorhersehbare! Neue Körper, um zu lernen, unentdeckte Gedanken, die uns neugierig machen! Ziehen wir also aus der antiken Sage die versteckte Moral: Wenn es wirklich nötig ist, sich in jemanden zu verlieben, dann wenigstens in einen Verrückten. Verrückte und Labile, noch besser Schizophrene oder pathologische Lügner mit mehrfachen Persönlichkeiten garantieren, dass man niemals tödliche Langeweile verspürt. Auch der Sex, der zu den mysteriösen, prämentalen, ursprünglichen Kräften zu gehören scheint, würde dann für immer vom Überdruss und der Wiederholung befreit sein. Das Glück liegt in der Bewegung. Psyche löste ihr Dilemma genial, indem sie beide Opfer zurückweist: Als sie von der Neugier überwältigt mit der Laterne in der Hand in das Zimmer schlich, in dem Amor schlief, gab sie ihre Intelligenz nicht auf. In der anderen Hand hielt Psyche nämlich ein wohlgespitztes Messer. Eros kennen lernen zu wollen, war ein Vorwand. In Wahrheit war sie schon entschlossen, ihn zu töten. Sie wusste, der Unbekannte konnte nur schlecht und pervers sein, weil er ihr die Liebe eingeflößt hatte.

So hat Psyche, die Allegorie der Menschlichkeit, uns gezeigt, welches Verhalten der Liebe gegenüber angebracht ist.

Kehren wir zur Philosophie zurück, und zu den würdigen Nachfolgern des Sokrates. Zu Plato, dem großen Betrüger. Der behauptete, die wahre Gestalt aller Dinge zu sehen. In Wahrheit jedoch unwiderlegbare Theorien verbreitete, deren Beweis das Glaubensbekenntnis in seine Allwissenheit war, da er behauptete, sie einfach durch den mysteriösen Prozess der Erinnerung erkannt zu haben. So ein Lümmel, er konnte gar nicht anders als Amor, den König der Betrüger, zum Triumph zu führen. Und so schrieb er Amor zu, die Kraft zu sein, die „die Welt im Innersten zusammenhält". Und um seine gläubige Gefolgschaft für die Leiden zu entschädigen, die diejenigen unweigerlich befallen, die sich nicht gegen Amor wehren, musste Plato das außerirdische Leben erfinden. Ein Kunstgriff zu dem sich ja auch die Christen gezwungen sahen.

DAS CRISTENTUM

Mit dem Christentum öffneten sich Tür und Tor für die Liebesrhetorik, und ein unablässiger Strom von unüberlegten Huldigungen ergoss sich von Mund zu Mund wie ein überschäumender Fluss. Seit der Zeit Christi stimmten alle westlichen Denker in dem Punkt überein, dass die Liebe die Kraft ist, die die Menschen vereint (bis Nietzsche kam mit seiner klarsichtigen Hervorhebung des Willens zur Macht und der Kraft des Bösen).

Paulus begann damit, die Liebe zur verbindenden Kraft der religiösen Gemeinschaft zu erklären. Die grandiose Verdrehung der Tatsachen ist evident. Wenn es etwas gibt, das die Menschheit vereint, und ganz besonders die Anhänger jeglicher Religionen, dann ist das der Hass und sicherlich nicht die Liebe. Und wenn es etwas gibt, das das „Universum im Innersten zusammenhält", kann das nichts anderes sein, als das schreckliche und starke Gefühl des Hasses, der weltumspannenden und wahllosen Feindseligkeit.

Oberflächlich könnte es jetzt so aussehen, als ob wir mit dieser Behauptung ganz banal den Hass meinten, den die Mitglieder einer Gruppe hegen gegen jene, die außerhalb von ihr stehen, gegen jene, die anders sind, gegen die, die sich weigern an die Wahrheit zu glauben, welche die eigene Sekte vertritt. Und das stimmt sicherlich: das

Kreuz und das Schwert werfen den gleichen Schatten. Und das eine hat die expansionistischen Gelüste des anderen unterstützt. Aber wenn wir etwas weiter in die Tiefe gehen, werden wir entdecken, dass die Sorte Hass, die wirklich und endgültig die Personen über das einzelne Individuum hinaus zusammenschweißt, der Hass ist, den sie innerhalb der Gruppen füreinander empfinden. Jener, der die gewöhnliche Gemeinschaft fördert und niemals bremst.
Kommen wir auf die Massen in den Stadien zurück, auf das Volk, das jeden Kriegsausbruch auf den Plätzen bejubelt, auf die Versammlung der Gläubigen, während sie den Worten des Priesters lauschen. Alle diese ununterscheidbaren Massen tun so, als ob sie die eigene Aggressivität nach außen projizierten. Wenn wir sehr starke Brillen aufsetzen, wenn wir das Stadium, den Platz und die Kirche unter einer Lupe betrachten, werden wir entdecken, dass die gleiche Grausamkeit, die angeblich dem Feind vorbehalten ist, sich tatsächlich gegen den berühmten Nächsten richtet. Das heißt gegen den, der durch einen unglücklichen Zufall uns gerade am nächsten steht.

Es handelt sich dabei nicht nur um soziobiologische Dynamiken, die in einer überbevölkerten Welt ausbrechen. Noch nicht einmal um das Phänomen, dass beim Kreuzen der Welträume das Risiko der katastrophalen Zusammenstöße praktisch zur mathematischen Sicherheit wird. Nein, es ist nur so: wenn Menschen durch einen Vertrag bürgerlicher oder religiöser Art auferlegt wird, sich als Verbündete zu begreifen, erlaubt gerade die vertraglich garantierte Beständigkeit des Bündnisses, dass die gewalttätigsten Ausbrüche ohne jegliche Hemmung zum Ausdruck gebracht werden. Weil naiv geglaubt wird, dass diese Ausbrüche lediglich als Blitzableiter dienen. Und die Möglichkeit, dass die Revanche genauso grausam sein könnte wie der Angriff, wird im Vertrauen auf das durch den Vertrag geschaffene Bündnis nicht einmal in Betracht gezogen. Außerdem wirkt noch ein anderer Mechanismus in die gleiche Richtung: es bricht ein Wettstreit aus, in dem gemessen wird, in welchem Umfang die Mitglieder der Gruppe vom rechten Glauben abfallen. Das Ziel der Messungen ist es, eine Rangordnung zu erstellen, eine sichtbare oder unsichtbare Hierarchie innerhalb der Gruppe. Dieser Prozess führt unweigerlich dazu, dass sich der Hass auf jene konzentriert, die unmittelbar über der eigenen Position stehen, und den aus dieser Perspektive einzig sichtbaren und erstrebenswerten Posten einnehmen.

Zur Zielscheibe der Verachtung (welche die nachlässige und passive Form des Hasses darstellt) werden unterdessen diejenige werden, die sich sofort unter den Gehassten setzten und sich so unfähig zeigen, sich auf das gleiche Level zu erheben - aus keinem anderen verzeihlicheren Grund als aus unleugbarer Schwächen des Charakters. Allen anderen, die sich weiter unten auf der unendlichen Leiter befinden, können solche Schwächen verziehen werden, denn was kann man von solchen schon erwarten? Wer anders als der Hass ist fähig, diesen Wettstreit auch mit Gewalt am laufen zu halten?

Der Wettstreit um die Rolle des Opfers und Henkers tobt unweigerlich auch in dem kleinsten Zusammenschluss der Menschen, dem Paar. Trotz oder auch wegen der Vorteile von Stabilität und Zuverlässigkeit, die diese Einheit aufweist. Die Partner kämpfen ihn wie Boxer, die sich von einer Runde zur anderen schleppen, immer erschöpfter aber fest entschlossen das Feld nicht zu räumen. Jahr um Jahr zählen sie die Jubiläen, für einen kleinen Augenblick die Luft anhaltend, bevor sich wieder einer auf den anderen stürzt, mit einer müden aber zähen Wut.

Der gleiche Wettkampf wird auch in größeren Gruppen ausgetragen, nur nicht in dieser reinen Form, sondern verkompliziert durch die Vielfalt der Beziehungen. Dieses verwickelte Spiel ist die grundlegende Kraft, die auch die zahlreichste Verwandtschaft zusammenhält. Es ist die lebendige Kraft des Hasses, die die Familien diszipliniert hat, die sie zusammenhält in einer unentwirrbaren Umklammerung aus Repressalien, bis aus einzelnen und getrennten Personen sogar eine Institution wird: DIE FAMILIE, groß geschrieben. Die Familie wie ein Mann. Das ist ein Ideal, ein großer Wert, nach dem alle streben. Die Sehnsucht, das eigene, Problem beladene Ich in den kodifizierten Handlungen des gegenseitigen Missbrauchs, des immer währenden Tanzes von Anklägern und Angeklagten, in der gegenseitigen Abhängigkeit von Aufopfern und Ausnutzen vergessen zu wollen, ist universell. Es ist kein Zufall, dass in den alten Zeiten der Menschenopfer der Sündenbock aus der Mitte der eigenen Gemeinschaft ausgewählt wurde. Bei genauer Betrachtung ist das ein Brauch, der sich – allerdings ohne direktes Blutvergießen – bis heute hält.

Selbst wenn man annimmt oder so tut, als ob es das Ziel einer Gemeinschaft (der Familie, des Vereins, der Partei) wäre, im gemeinsamen Agieren nach außen die eigene Position zu verbessern, ist es oft nicht nur das, sondern noch etwas anderes. Denn die Energien werden beim gemeinsamen Agieren umgewandelt. Und richten sich nicht mehr nach außen, sondern zielen ins Zentrum, in die Mitte

der Gruppe, wo diese Energien sich konzentrieren in Form von Feindseligkeit zwischen den Mitgliedern. Ein Vorgang der völlig unverständlich ist, für die wenigen übrig Gebliebenen, die noch daran festhalten, gegen das Außen zu kämpfen.

Der tiefste Hass besteht zwischen den Mitgliedern ein und derselben Gruppe. Er ist so stark, dass es gelegentlich nicht genügt, die Lumpenpuppe mit dem Gesicht des Feindes zu schwenken, um das Rudel zur Ordnung zu rufen und zur Harmonie unter seinesgleichen. Und das, obwohl es sehr unwahrscheinlich ist, dass jemand aus purer Liebe einer Gruppe beitritt, oder weil er wohlwollend der Verwirklichung einer Idee gegenübersteht oder einer Theorie anhängt. Viel eher schon aus Hass jenen gegenüber, die sich ihm entgegenstellen. Und das sind selbstverständlich vor allem seine unfähigen Mitstreiter. Die Leidenschaft für soziale Verbindungen besteht tatsächlich darin, Orte zu besuchen, die einem am kongenialsten sind, um dort auf Veranstaltungen sozialer oder ideologischer Natur mit den eigenen GefährtInnen zu streiten, alte Rechnungen zu begleichen und neue Feindschaften entstehen zu lassen. In den seltenen Fällen, da eine von der Liebe zur Sache getrieben ist, wird diese Motivation die Beständigkeit der Teilnahme schwierig und zerbrechlich gestalten. Die Liebe ist keine zuverlässige Kraft: sie schwächt und lässt Ausdauer und Willen in unbestimmten Spasmen von Begierden verschwinden. Vielleicht zeigt das Liebesmotiv nur in einem einzigen Fall eine positive Wirkung für eine dauerhafte Teilnahme an einer Gruppe: wenn man sich von einer geliebten Person, im Wunsch, ihr bei ihrem Engagement zu folgen, in ihrem Interesse mitreißen lässt - selbstverständlich mit dem Ziel, sie zu überwachen.

Wenn sich dann Amor tatsächlich in diesem, vom gegenseitigen Hass abgezirkelten Bereich blicken lässt, ist die Auflösung dessen, was mit soviel Mühe und Begeisterung aufgebaut wurde, so gut wie sicher. Die Auflösung der Reibungen, die das Funktionieren des Systems garantierten, inbegriffen. Wenn die Liebe ihr begehrliches Gesicht der ekstatischen Verzückung und sentimentalen Vereinigung zeigen und sich einschleichen würde als unwillkommener Gast in eine freundschaftliche Gruppe, die zusammengehalten wird durch ein feines Band der Verleumdung... Wenn sie in der von allmächtigen Wünschen durchdrungene Kooperative auftauchen würde, in der Vereinigung, deren offizielles Ziel die gleiche Glaubwürdigkeit besitzt wie Werbesprüche, ... Wenn sie plötlich bei dem alten, müden Boxerpaar erschiene, und die beiden verwirrt ihr Wiedererstehen aus der Asche bemerkten – selbstverständlich auf eine Dritte gerichtet oder auch Vierte... Wenn die Liebe sich also nur in eine dieser Institutionen einschliche, würde sie mit ihren unterirdischen Manövern die solidesten Antipathien auffliegen lassen, würde Spaltungen, Trennungen, neue Konflikte und unvorstellbare Meinungswechsel provozieren. Und erst nach einem unverhältnismäßig langen Zeitraum könnten sich schließlich – nach langer, langer Beruhigung – neue Gruppen bilden.

Liebe deinen Herrn und Gott von ganzem Herzen und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das ist die Botschaft, die die Agape, die geschwisterliche Liebe unter den Jüngern, als Prinzip des christlichen Handelns aufzeigt. Indem er riet, diese Behandlung auch auf die Feinde auszuweiten hat Matthäus diesem Prinzip nicht widersprochen. Im Gegenteil verstehen wir nun seine Worte, aufgrund der unschlagbaren Effizienz der Liebe als Waffe des Angriffs. Vom Gesichtspunkt der Geschichte dieses hervorragenden Machtapparates, der die Kirche ist, könnte es auf den ersten Blick so scheinen also ob es einer der vielen Tricks der neuen Täufer wäre, dass sie sich die Liebe auf die Fahnen geschrieben hat. So eine Art von Trick, wie ihn Mächtige anwenden, kaum dass sie etabliert sind: So wie die Herrschaft eines Teils des Volkes über die anderen Teile genannt Demokratie genannt wurde, und dabei selbstverständlich die Sklaven als nicht menschlich und die Frauen als nicht männlich definiert wurden. Oder behauptet wurde, das allgemeine Wahlrecht sei erreicht, während die weibliche Hälfte der Bevölkerung mit keiner Stimme auf dem Kapitol vertreten war. Und was aus dem Kommunismus in der gloriosen sowjetischen Republik innerhalb von wenigen Jahren geworden ist, haben wir ja schon immer gewusst. Oder die Freiheit. Freiheit schließlich ist die verrückteste Karte, die diese Falschspieler aus dem Ärmel zaubern. Sie ist für die Unterstützung jeglicher Sache zu gebrauchen. Sie ist das Banner, das geschwungen wird, um einfache Gemüter zu überzeugen, Opfer zu bringen. Wie ein rotes Tuch, das sie reizt, und über das die meisten vergessen zu fragen, von was oder wem genau sie sich befreien sollten. Sie glauben, dass Freiheit als ein absoluter immerwährender Status zu erreichen sei. Während die Freiheit doch ein relatives Konzept ist und nicht ohne ein genau definiertes Gegenstück existieren kann.

Dass also dieses Umbenennen von früheren Schändlichkeiten mit modernen Kosenamen das von der Kirche gewählte Spiel ist, könnten wir nur glauben, wenn wir nicht wüssten, wie abscheulich die Liebe in sich ist. Da wir aber von ihrer Abscheulichkeit wissen, erscheint das religiöse Interesse für die ursächliche Kraft des Spaltens der menschlichen Gemeinschaften in einem anderen Licht.

Nämlich als Mittel um Rebellionen und Versuche zur Autonomie zu unterbinden. Endlich werden Augustinus' versteckte Motive für seine Überhöhung der Liebe sichtbar. Er setzte den heiligen Geist mit der Liebe gleich und behauptete, dass Gott die Liebe ist, und schrieb damit die Liebe in das Konzept der Theologie ein. Wir verstehen nun auch, warum Thomas die Liebe als die Sehnsucht nach dem Guten bezeichnet. (Wiederholt tue er so, als ob er nichts wüsste von der Ignoranz, die Grundlage ist für den Beginn der Liebe, und von den deliriösen Effekten, die sie in Körper und Geist hervorruft.) Uns wundern solche Behauptungen nicht mehr wie: „Gott ist das unendlich Gute, fähig, das Bedürfnis nach Glück zu befriedigen." und „Er ist das bevorzugte Objekt der menschlichen Liebe...". Es genügt, den Satz zu vervollständigen: „... und genau wie alle anderen Objekte der Liebe hält er nie, was er verspricht".

Die kirchliche Begeisterung für die Liebe stützt sich auf eine solide Basis, der heidnischen Abergläubigkeit folgend, für die die Verehrung der Götter dazu diente, sie milde zu stimmen und sich ihren Schutz zu sichern. Auch hier stellen wir fest, dass der Hass in diesem Fall zweckdienlicher wäre. Die effizienteste emotionale Erpressung ist nämlich nicht die Drohung mit Trennung und Vernachlässigung, sondern besteht in dem Versprechen, die Feindseligkeiten einzustellen.

Gott liebt auf väterliche Art und Weise. Und keiner der zahllosen Zeugen, die diese Worte unterschreiben würden, hatte jemals den Mut, den trivialen Ursprung dieser Ähnlichkeit anzusprechen. Genau wie die vom Vater benutzten Kinder, werden die Kinder Gottes dazu aufgerufen, für die Kirche Opfer zu bringen und ihren Beitrag zu leisten bis hin zum bewaffneten Kampf. Vater, Herr und Pate.

Von den Christen wird erwartet, dass sie die grausamen Schicksalsschläge und jegliches Unglück, mit denen das Leben reichlich gewürzt ist, in der gleichen Art hinnehmen, wie die wehrlosen Kinder die Wutausbrüche seitens des Vaters ertragen müssen. Es bleibt nichts anderes übrig, als demütig den Kopf zu neigen, um sich das Paradies im Jenseits zu verdienen. Es ist ein miserables Leben hier auf der Erde. Und der tiefere Sinn der Aussage, dass die Seele der Gläubigen Christus liebt wie eine Braut, ist der folgende: mit blindem Gehorsam und resignierender Duldsamkeit. Wir vergessen auch nicht, die wahre Bedeutung der Bruderliebe unter den Christen zu durchleuchten. Auch diese wird so bezeichnet, weil sie ein Spiegel des Missbrauchs ist, und der Gewalt, physisch und psychischer Art, von der die Beziehungen zwischen Brüdern - und in Wahrheit auch die zwischen Schwestern – durchdrungen sind.

Die an die Liebe glauben, werden sicher dafür im Himmelreich belohnt. Aber sie erwarten sich besser keinerlei Befriedigung aus diesem Leben auf Erden.

PHILOSOPHIE DER NEUZEIT

Im Schatten der religiösen Verehrung der Liebe steht auch die philosophische Forschung über die Moral. Und diese steht für die ununterbrochene Tradition der heuchlerischen Verherrlichung des großen Betrügers Amor.

Für Hobbes, Locke und Condillac ist die Liebe ein Gefühl, das aus der Lust entsteht, oder aus dem Vorteil, den die geliebte Sache erbringen kann. Was für ein guter Beweis der Tatsache, dass sich die rationalen Überlegungen regelmäßig von der Macht der Illusionen irreführen lassen! Descartes bezeichnet die Liebe als eine der sechs ursprünglichen Leidenschaften (brutal und primitiv wie wir es nennen). Die Liebe sei ein Gefühl der Seele, welches durch die Bewegung des lebendigen Geistes entsteht, der sie anregt, sich mit den Objekten zu verbinden, die ihr passend erscheinen. Um mit ihnen was zu machen? Das Mitleid verbietet es, das zu sagen.

Für Spinoza ist die Liebe ein Nebenprodukt der Freude. Wenn ihr bewusst wird, durch was sie ausgelöst wurde, verwandelt die Freude sich in Liebe für eben jenes auslösende Wesen. Uns dagegen erscheint ein Verlauf in der entgegengesetzten Richtung wahrscheinlicher. Die Liebe schenkt uns einen kurzen Augenblick der Freude, vergleichbar mit dem Rausch der Alkoholiker, der früher oder später mit schlimmsten Depressionen und tiefster Schwermut bezahlt wird. Aber die Philosophen sehen die Liebe immer noch hinter einem rosa Schleier. Für Leibniz ist die Liebe das Glück über das Glück der Anderen. Für Hutchinson ist die Liebe der Menschen füreinander so elementar, dass er sie mit der Schwerkraft vergleicht. Nach Hume ist dem Menschen ein gegenseitiges Wohlwollen angeboren, woraus durch einfache Intensivierung die Liebe entstünde. Wir müssen bis Schopenhauer kommen, um einen anderen Tonfall zu hören. Die Liebe ist ein Betrug des Individuums durch den Geist der Spezies, um die Fortpflanzung der Art zu sichern.

Wirklich ein schöner Betrug, wie Freud, sein philosophischer Sohn, feststellte. Es ist nicht zu leugnen, dass die Sexualität dem Einzelnen nicht immer so bekommt wie seine übrigen Funktionen. Im Gegenteil, sie setzt ihn im Tausch mit einer außergewöhnlich starken Lust einer Gefahr aus, die sein Leben bedroht und es oft genug zerstört.

Schade, dass der einzige Instinkt zur Reproduktion, der sich eindeutig beobachten lässt, in dem

Versuch besteht, die anderen sich selbst gleich zu machen.

Andererseits, wenn die menschliche Sexualität an den biologischen Wunsch der Reproduktion zur Sicherung des Überlebens der Spezies gekoppelt wäre, müsste sich der Sexualtrieb verringern, wenn die Bevölkerungsdichte selbst zur Gefahr für das Überleben wird, wie das in der Natur bei komplexen Tieren zu beobachten ist. Aber das scheint nicht typisch zu sein für die Zeit, in der wir leben.

Doch kehren wir zurück zur These von Liebe und Sex als einer einzigen erotischen Energie, wobei letzterer die Führung übernimmt und sich der anderen bedient, um die innere Kontrolle zu umgehen. Wenn man der freudschen Interpretation folgt, für den sogar im Neugeborenen die Sehnsucht nach Liebe in Wahrheit nur der Befriedigung der Sinne dient, endet man damit, der Sexualität alles Unheil zuzuschreiben, anstatt der Liebe. Wir glauben, dass diese Interpretation dem, was die Lust in den meisten Fällen repräsentiert, nicht gerecht wird.

Wir begehen nicht den Fehler, einen so edlen und erfreulichen Teil des menschlichen Lebens zu verleumden, der ursprünglich nichts mit der Liebe zu tun hatte, aber von ihr unwürdigerweise verseucht wurde. Es sieht nicht so aus, als wäre der Sex die einzige Möglichkeit, aus der Liebe ein bisschen Freude zu ziehen, wie Freud impliziert. Eher repräsentiert die Lust, wie die FreundInnenschaft, eine andere und völlig verschiedene Sache. Nur ist es Amor gelungen, sie für seine schamlosen Ziele unterzubuttern. Und damit in den meisten Fällen die Lust zu ruinieren. Die Bezeichnung der erotischen Energie als Lustprinzip macht klar, dass sie wirklich nichts mit der Liebe gemein hat, dem Ursprung allen Leidens. Freud lehrt, dass durch die Frustration der sexuellen Energie, die durch das Bewusstsein gehemmt und verleugnet wird, Neurosen entstehen. Wie es seit mindestens Zehnmillionen Jahren immer wieder passiert. Wir können die notwendige Ergänzung zur psychoanalytischen Theorie liefern: Das beschriebene Phänomen ist nur der indirekte Ursprung der Neurosen. Die Neurosen entwickeln sich direkt, wenn sich Amor anschleicht. Kaum hat er die Räume der Psyche betreten, die blind ist durch eine Binde, mit der ihr die Sicht genommen wurde (in der Hoffnung, ihm zu entkommen), schafft er das größte Durcheinander und die größtmöglichen Schäden unter allen Beteiligten.

Freud hat gezeigt, dass es die Aufgabe der Familie im Auftrag der Gesellschaft ist, den Menschen die Notwendigkeit beizubringen, das Lustprinzip zu unterdrücken. Durch diese Unterdrückung soll die Anzahl der Menschen beschränkt und ihre Energie von den sexuellen Aktivitäten zur Arbeit umgelenkt werden.

Den Sex zu hemmen, und nicht die Liebe, das war der größte Irrtum, und der Beginn des Unheils namens „Zivilisation".

Die Sublimierung, dieser etwas indirekte Gebrauch der Libido, ist für Freud das Fundament der Zivilisation. Und ein weiterer gigantischer Irrtum, der seinem Werk nicht erspart blieb. Die alte empedokletische Weißheit mit Füßen tretend, schrieb er: „Ich konnte mich nie von der Wahrheit des Satzes überzeugen, dass der Krieg der Vater aller Dinge sei".

Aber nehmen wir unseren philosophischen Faden wieder auf – der positivistische Gedankengang konnte gar nicht anders, als sich vor der himmlischen Vision der Liebe zu verneigen, und mehr noch, sie zu vergrößern. Die Liebe wäre demnach die Kraft, die notwendig ist, um die menschliche Gemeinschaft zusammenzuhalten.

Ortega y Gasset fügt zur Liebe die Kreativität hinzu: nichts in unserem Leben sei so befruchtend wie der Zustand des Verliebtseins. So sehr, dass er zum Symbol jeglicher Fruchtbarkeit werde. Durch die Liebe entstünden im Subjekt viele Dinge: Sehnsüchte, Gedanken, Willenskraft und Tatendurst. Ist das eine schamlose Lüge oder unheilbare Naivität?

Im Gegensatz dazu hat Nancy Chodorow, eine der Koryphäen der Psychoanalyse, klarsichtig die Sexualität als Instinkt und die Liebe als Neurose eingestuft. Mitnichten von den Figuren Antonio und Cleopatra, Anna und Vronski, Desdemonia und Othello und weiteren Persönlichkeiten in Marquez Romanen beeindruckt, schreibt sie: „als klinische Fälle betrachtet, wäre es ein leichtes, ihre Neurosen zu diagnostizieren, ihre sexuelle Perversion: die These in Marquez Romanen ist, dass die Liebe eine Krankheit ist wie die Cholera. Das ist allerdings so, als würde er behaupten, dass die Intensität, die Abhängigkeit und die Besessenheit des Begehrens aller Liebenden eine Form der Perversion wäre. Wenn aus diesen Beispielen der besessenen, intensiven, erotischen, heterosexuellen Anziehung die „perversen" Anteile herausgelöst werden, bleibt, um es gnädig auszudrücken, als Rest nur noch Langeweile."

Der Ursprung dieser Idee, die Liebe mit der Pathologie in Verbindung zu bringen, geht genau wie die Entdeckung der sozialen Wirkung des Hasses auf die alten Griechen zurück.

Der griechische Komödienregisseur Menandros hielt die Liebe für eine Krankheit, die nicht vom Willen gesteuert werden könnte. Für Plutarch war sie die Raserei. Einige dachten, sie wäre eine Art Wut, und deshalb müsse den Verliebten mit der gleichen Nachsicht begegnet werden

wie Kranken. In ihrem Kielwasser hat der französische Wissenschaftler Denis de Rougemont die Liebe erfolgreich mit einer Allergie verglichen, da die zwei natürlichen Reaktionen auf das erwachende Begehren entweder die Flucht oder der gemeinsame Sex sind. Die allergische Reaktion besteht aus der Liebe, die er als nahezu tödliches Fieber beschreibt, oder aus einem Delirium, das in die Kriminalität oder zum Selbstmord treibt. Die Therapie, die de Rougemont vorschlägt, bestünde aus einer Konfrontation der Befallenen mit der Realität. Die Entflammten zu zwingen, die anderen so zu sehen, wie sie sind, hätte die gleiche Wirkung, wie die Antihistamine im Falle einer Allergie. Und das passiert auch tatsächlich. Es ist sogar die einzige Methode, die zur Heilung führt. Nur sie braucht Zeit – zu viel Zeit. Und es bräuchte die Bereitschaft der anderen, sich examinieren zu lassen. Eine fast unmögliche Sache. Welche würde nicht alles tun, um sich der Enthüllung des eigenen Elends zu entziehen? Sei es aus Eitelkeit oder aus Scham.

Bis hierher konnten wir eine ziemlich genaue Vorstellung darüber vermitteln, über welches Arsenal an Waffen Amor verfügt. Und das, ohne in die Tiefen des philosophischen Denkens vorzudringen. Allein schon durch einen allgemeinen Überblick.

WER PROFITIERT VON DER VERHERRLICHUNG DER LIEBE?

Wir wissen genau, wie diese starke Energie im Dienste Amors und seiner unendlichen Inkarnationen durch den süßlichen Romantizismus noch tausend Male verstärkt wird. Die romantische Liebe ist das hauptsächliche Thema der Filmindustrie, der trivialen Literatur, der Musik und der Werbung, welche mit nervtötender Unverschämtheit unablässig an unsere Türe klopfen. Sie hat nicht nur unserer Phantasie, sondern unserem ganzen Leben ihr Zeichen eingebrannt. Die Liebe ist die Obsession unseres Lebens, der Kern, um den herum wir unsere ganze Existenz organisieren. Ob wir sie direkt konsumieren oder durch Stellvertreter, sie erträumen oder erreichen, ob wir verlassen oder verlassen werden. Die Liebe gibt unserem alltäglichen Leben einen Sinn. Hauptsächlich gibt sie ihm eine Struktur. Die holzhammerartige Propaganda war ziemlich erfolgreich.

Und wem nützt diese gut konstruierte Mystifizierung? Den Liebesobjekten, ist die spontane Antwort. Sie werden verzogen und gehutscht, in jeglichen ihrer Launen und Sehnsüchten unterstützt. Die Liebe macht hilfsbereit und sanft, auch unterwürfig und schüchtern. Wenn es nur von den Geliebten kommt, werden die größten Entbehrungen ertragen. Sollte es allerdings so sein, dass die Liebesobjekte selber auf der Suche nach einer anderen Zwillingsseele wären, ist es ziemlich wahrscheinlich, dass sie nichts als genervt sein werden durch die hartnäckigen Aufmerksamkeiten von unerwünschten Bewerbern.

Wir beginnen zu ahnen, dass eine gewisse Asymmetrie von Nöten ist, um sich in der Position zu befinden, aus der ununterbrochenen Verherrlichung der Liebe einen Vorteil zu ziehen. Wer mehr liebt, ist fähig, einen Überschuss an Liebe herzustellen. Das endet früher oder später damit, von der Person, die weniger liebt, ausgenutzt zu werden. Die sich des Überschusses bemächtigt, ohne eine Gegenleistung zu erbringen. Diese Form der Zirkulation der Gefühle erlaubt also das Anhäufen von unverhofftem/ unverdientem Vermögen, nur aufgrund eines unterschiedlichen Hanges zur Leidenschaft. Es ist ein Markt, der systematisch von astreinen Liebeskapitalisten ausgebeutet werden kann. Sie brauchen ihren Charakter nur so zu formen und zu disziplinieren, dass sie immun werden gegen die Mittel der Liebespropaganda.

Und wir können feststellen, dass es tatsächlich eine gesellschaftliche Gruppe gibt, die es schafft, ihre Gefühle so zu dämpfen, dass sie sich immer auf der Seite der Gewinner befindet. Können wir nicht einen rigorosen und präzisen Unterschied in der Erziehung von Jungen und Mädchen schon von Kindesbeinen an beobachten? Beschenken wir nicht die einen mit Puppen und den anderen legen wir Feuer- und Stichwaffen in die Hände? Lehren wir nicht die einen Selbstlosigkeit und die anderen Durchsetzungsvermögen und Egoismus? Beziehungsspiele sind für Buben absolut verboten und für Mädchen zwingend vorgeschrieben. Kriegsspiele dagegen sind das exklusive Erbe derer, die mit einem herunterhängenden Organ geboren wurden. Bei der einen Seite überwiegt die Anregung des Ausdrucks der Liebe, bei der anderen Seite werden die Dinge, die den Hass hervorbringen, ungleich mehr gefördert. Erinnern wir uns hier an die unersetzliche Rolle, die der Hass im Zusammenhang mit der Öffentlichkeit spielt. Die traditionell den Männern vorbehalten ist. Das Resultat dieser unterschiedlichen Erziehung sind augenscheinlich unterschiedliche Charaktere. Und der Verdacht, dass sich das auch auf das Liebesleben auswirkt, liegt nahe. Wir verfügen noch über einige andere Indizien: Die Universalität der Verbreitung des Liebesmythos lässt uns vermuten, dass seine Überhö-

hung der größten Gruppe der Herrschenden zugute kommt: Den Männern, die die Frauen unterdrücken. Seine große Verbreitung lässt es unmöglich erscheinen, dass er nicht in umfassendem Masse unsere alltäglichen Beziehungen beeinflusst: die unumgängliche Interaktion zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlecht.

Was ist zum Beispiel mit dem Ausschluss der Möglichkeit, Personen des eigenen Geschlechts zu lieben? Das hängt doch mit Sicherheit mit der Konstruktion der Ehe als Kern der Gesellschaft zusammen. Und die Fixierung auf die Jungfräulichkeit, Reinheit und Treue der Frauen? Und die damit einhergehenden grausamen Kontrollen, mit denen sichergestellt wurde, dass die Erben auch von dem Mann sind, der die Frau gekauft oder als Geschenk erhalten hatte? Die härtesten Urteile über die Lieben kommen tatsächlich von den Frauen, die sich der Ungleichheit in der Erziehung bewusst sind, und der daraus folgenden unterschiedlichen Bestimmungen von Frauen und Männern. Und deshalb am meisten darunter leiden. Wir haben das feministische Lexikon von Kramarae und Treichler aufgeschlagen und werfen einen Blick in den Hexenkessel, der unter dem Stichwort „Liebe" zu finden ist: „Liebe: eine tiefe und persönliche Erfahrung, die heutzutage nicht mehr für ein taugliches Fundament gehalten wird, auf dem eine Frau ihr Leben aufbauen könnte." Es sieht so aus, als ob die feministische Revolte zu ihrer Zeit den Liebesmythos auf seinen Wert im täglichen Leben der Frauen zurückgestutzt und dadurch den romantischen Missbrauch aufgedeckt hätte. „Im Namen der Liebe wurde eine freiwillige und bedingungslose Dienerschaft propagiert, als sei sie etwas Ekstatisches, Edles, Befriedigendes und nachgerade Befreiendes." Lautet die Definition von Marilyn Frye.

Andrea Dworkin hält von der romantischen Liebe folgendes: „Es ist die mystische Überhöhung der Auslöschung des Weiblichen". Und so fährt sie fort: „Für die Frau ist die Fähigkeit zu lieben ein exaktes Synonym für die Fähigkeit, den Missbrauch zu ertragen..."

Für die Frau bedeutet die Liebe immer Selbstaufgabe, den Verlust der Identität, des Willens und der Integrität ihres Körpers, mit dem Ziel, die Männlichkeit ihres Geliebten zu bestätigen. Cicely Hamilton benennt dagegen die Liebe um: sie sei eine Karriere, ein Mittel zur Existenzsicherung der Frau. Und die halbanonyme Laura X sieht Liebe als eine Reaktion auf Gewaltandrohung und ökonomische Abhängigkeit. Der einzige Punkt, in dem sich die Art zu Lieben der beiden Geschlechter ähnelt, ist der der Verzauberung durch die Abwesenheit. Die Frauen, auch die religiösen, sind in einen Mann verliebt, der ihnen entflieht. Ida Magli hat den einfachen Grund dafür herausgefunden: ob es sich jetzt um einen irdischen oder göttlichen Liebhaber handelt, alle beide wurden von den Menschenmännern erfunden, damit die Frau sich in ihnen verliert und sich verleugnet. Und auch die Männer lieben nur die unerreichbaren Frauen wirklich. Verstorbene, ins Exil gegangene, heilige Frauen, Verlobte, Engel, Königinnen, Heldinnen, Filmstars, untreue und flüchtende Frauen. Es sind nicht die Frauen, die ihr liebt, meine Herren, sondern DIE FRAU. Das heißt eine Erfindung, die die tatsächlich Anwesende niemals erreichen kann. Ihr kämpft für Isolde, solange es verboten ist, sich ihr zu nähern, aber kaum könnte sie euch gehören, legt ihr ein Schwert zwischen euch, um in Ruhe schlafen zu können. Schrieb Françoise Parturier.

Diese Worte der Feministinnen erscheinen nicht hart, wenn wir uns die andere, die männliche Seite der Medaille anschauen. Und was wir da entdecken, berechtigt zu den gewalttätigsten Formen der Wut. Wir konnten schon feststellen, dass das Gefühl der Liebe auf der männlichen Seite einen beachtlichen Mangel aufweist. Eine Erklärung, die dafür vorgeschlagen wurde, ist, dass für Männer die Gegenseitigkeit die schlecht verhüllte Gefahr bedeutet, Opfer zu werden, und emotional abhängig von anderen Personen als sich selbst.

Folglich ist die Unterdrückung der Frauen die Bedingung, unter der es den besseren unter den männlichen Exemplaren möglich ist, eine Frau zu lieben. Die Frauen entziehen sich diesem Spiel nicht, und statten noch die obszönsten und abstoßendsten Figuren mächtiger Männer mit imaginierter erotischer Anziehungskraft aus.

Ida Magli urteilt unbarmherzig über die absolute und ewige Liebe. Die Sehnsucht, einzigartig und unersetzlich für den Geliebten zu sein, ist ein Gefühl und eine Lebensart, zu der nur die Frauen aufgerufen werden. Es sind die Männer, die die romantische Liebe besungen, theoretisiert und erträumt haben. Aber es sind die Frauen, die die Liebe leben und an sie glauben bis zu dem Punkt, sie Wirklichkeit werden zu lassen. Natürlich verlieren sie sich dabei.

Die Männer wissen um den Widerspruch zwischen Denken und Handeln, zwischen Ideal und Realität, und akzeptieren ihn. Die Frauen aber ertragen es nicht und schaffen es nicht, sich abzufinden mit der Tatsache, dass es einen unüberwindlichen Graben gibt zwischen dem, was sich eine erhofft, ersehnt, erträumt, zwischen dem, was eine liebt und dem „wirklichen Leben". Der Mangel an Liebe seitens der Männer manifestiert sich auch in der Tatsache, dass die Frauen für die Männer austauschbar sind.

Dafür sind die Beweise zu zahlreich, als das sie aufgezählt werden könnten. Und die Männer haben Angst vor der Liebe der Frauen. Deshalb sorgen die Männer dafür, dass sie in der Beziehung die Machtposition innehaben bis zu dem Punkt, dass sie als Gefährtinnen systematisch kleinere und sozial unter ihnen stehende Frauen aussuchen. (Der Gipfel der Anpassung ist, dass Frauen ihrerseits Männer aussuchen, die ihnen körperlich überlegen sind. Wobei sie das größere Sicherheits- und Gesundheits- Risiko tragen.)

Deshalb war auch der Kampf de Rougemonts so verzweifelt, er wollte die Männer lehren, für die andere zu leben (er nennt es „den anderen"), an der Seite der anderen. Und leitete aus den Vorschriften des Christentums die perfekte, glückliche Ehe ab. Eine Liebe, die so konzipiert ist wie die Vorstellung der Liebe des Christus für seine Kirche, kann wirklich gegenseitig sein. Weil jener die andere liebt wie sie ist, anstatt nur die Idee der Liebe zu lieben, oder ihre süße und tödliche Glut. Für die Männer hört sich das so an, als ob das eine Aufforderung wäre, in der Art der Frauen

zu lieben, was gleichbedeutend wäre mit dem Verlust der Männlichkeit, und wir verstehen gut, dass sie auf diese nicht verzichten können.

Eifersucht, Besitzdenken und Kontrolle sind die Strategien, mit denen sie diese Ängste und die gefährlichen Forderungen ihrer Gefährtinnen abwehren. Aber schauen wir de Rougemonts Institutionen im Einzelnen an. Er schlug die christliche Ehe vor, weil er enttäuscht war von der leidenschaftlichen Liebe, der Aufregung, dem unbefriedigten Begehren, der mystischen Leidenschaft für die engelsgleiche Frau, von der Vermischung der Liebe mit dem Leiden und dem Sterben. So stellte er fest, dass wir in der Leidenschaft nicht mehr das Leiden spüren, sondern das, was leidenschaftlich ist. Und trotzdem macht uns die Leidenschaft in der Liebe unglücklich. Womit er die ganze westliche Welt herausforderte. „Leben wir tatsächlich in einer solchen Illusion, einer so starken Mystifizierung, dass wir das Unglück vergessen haben? Oder müssen wir glauben, dass wir heimlich das, was uns verletzt und aufregt, dem vorziehen, was unser Ideal vom harmonischen Leben erfüllen könnte? Wir wollen niemals zugeben, wie sehr wir die Leidenschaft und das Unglück genauso wollen wie sie sind."

Und tatsächlich sind die berühmtesten Liebespaare jene, über die die Tragödie hereingebrochen ist, in irgendeiner Form der unmöglichen Vereinigung. Tristan und Isolde, Romeo und Julia, Laura und Petrarca, Dante und Beatrice. De Rougemont will auf der Suche nach einer anderen Definition von Liebe einen Schritt vom Abgrund zurücktreten. Auch weil: „Tristan und Isolde sich nicht liebten. Das haben sie gesagt, und alles spricht dafür. Das, was sie liebten, war zu Lieben. Und sie benahmen sich so, als ob sie verstanden hätten, dass alles, was sich gegen die Liebe stemmt, sie dadurch garantiert und in ihrem Herzen bewahrt, ja sie bis ins Unendliche steigert. In dem Moment, wo die Hindernisse wegfallen, bedeutet das den Tod der Liebe."

Das binäre System von Liebe und Tod, Leidenschaft und Unglück aufzulösen, wird nach de Rougemont möglich, wenn man dem Romantizismus abschwört, um die Liebe ins alltägliche Leben zu integrieren: als Verbündete des Glücks, der Gemeinschaft und der Moral. Demgegenüber ist die romantische Liebe so wie Kriege zu führen: um eine zerstörerische Liebe zu realisieren, werden Hindernisse erfunden.

Aber Amor ist nicht reformierbar: das, was die Liebenden trennt, verhindert nicht nur nicht ihr Glück. Im Gegenteil, es vermehrt es. Das, was sie vereint – ein gemeinsamer Alltag zum Beispiel – entfernt sie voneinander.

Auch wenn sich das Christentum bemüht, die Liebe in der Institution der Ehe zu zähmen, die Liebe wird daraus auferstehen und die gezogenen Grenzen sprengen.

Wir haben bis jetzt eine noch krassere These in der Hinterhand behalten. Das feministische Lexikon liefert eine letzte Definition: Die heterosexuelle romantische Liebe wurde konzipiert als eine verblödende und egoistische Abhängigkeit.

Das männliche Gesicht der Liebe verhielte sich zum Weiblichen also nicht wie der Mangel zum Exzess, sondern in einem Verhältnis (oder besser in einem fehlenden Verhältnis) grundlegender Unterschiedlichkeit: die eine und die andere sprechen Sprachen, die nicht erlernbar sind. Die weibliche Seite ist beschäftigt mit der Phantasie der Rebecca, der Obsession, in der der Geliebte alles ist und die Liebende nichts. Ein Setting, das das Limit des Masochismus erreicht und überschreitet. Noch dazu wenn der auserwählte Mann unerreichbar, cholerisch, dominant oder distanziert ist. Umso hartnäckiger verfolgt die Frau das illusorische Ziel, aus ihm ein wohlwollendes, einfühlsames und empfindungsfähiges Wesen zu machen.

Auf der männlichen Seite findet man eine bemerkenswert hohe Bereitschaft, aus dem Wunsch, ein grausamer Herr zu sein, Vergnügen zu ziehen.

Nietzsche war einer, der die Sache auf den Punkt brachte: „Das, was die Frau unter Liebe versteht, ist ziemlich

klar. Die völlige Aufgabe (nicht nur Hingabe) von Körper und Geist, ohne jegliche Rücksicht, ohne Zurückhaltung. Eher noch mit schlechtem Gewissen und Scham bei dem Gedanken an eine Hingabe die an Bedingungen oder bestimmte Voraussetzungen gebunden ist. Diese Abwesenheit von Bedingungen in ihrer Liebe ist tatsächlich eine Religion. Die Frau hat keine andere. Der Mann, wenn er eine Frau liebt, will von ihr genau diese Liebe. Allerdings nur von ihrer Seite. Er bleibt selber weit entfernt von den Voraussetzungen der weiblichen Liebe. Zugegeben, es müssen auch Männer existieren, denen der Wunsch nach der perfekten Hingabe nicht fremd ist. Aber das sind eben keine „richtigen Männer". Ein Mann, der eine Frau liebt, wird zum Sklaven. Eine Frau dagegen, die liebt wie eine Frau, wird dadurch eine vollkommene Frau."

Ziehen wir als Zeugin die Psychoanalytikerin Ethel Person hinzu. „Die Phantasien der Männer sind häufig unpersönlich. Sie entzünden sich an den Problemen von Autonomie und Kontrolle, sowie der physischen Belastbarkeit. Phantasien über Vergewaltigung, Dominanz, Grenzüberschreitung und Sklaverei. Die Dominanz ist zweifellos eines der Hauptthemen." Hören wir, was das

Psychoanalytische Zentrum für Ausbildung und Forschung in Columbia dazu zu sagen hat: „11 % der Männer, ob hetero- oder homosexuell, die wir beforscht haben, hatte in der Phantasie den Partner gequält – vom Sex einmal abgesehen. 20 % stellten sich regelmäßig vor, ihn zu peitschen

oder zu schlagen, und 44 % ihn mit Gewalt zum Sex zu zwingen. Die korrespondierenden Zahlen für die Frauen, enthüllt das Zentrum in Columbia, sind respektive 0%, 1% und 10 %.

Diese bestürzenden Daten hätten in früheren Jahrhunderten keinerlei Erstaunen hervorgerufen. Damals war dieses Phänomen anerkannt und es wurde darüber theoretisiert wurde, nicht nur auf der Ebene der Phantasie. Die Beziehung der Geschlechter, so die Beschreibung in der Antike, muss die weibliche Passivität und die männliche Aktivität, den weiblichen Gehorsam und die männliche Befehlsgewalt, die weibliche Duldsamkeit und die männliche Gewalt widerspiegeln. Kurz gesagt: Der Sadismus ist männlich und sein nötiges Gegenstück, der Masochismus, weiblich. Während bei den Männern eine Tendenz dazu, Schmerz zuzufügen, festgestellt werden kann – oder die Vorstellung davon – ist es noch einfacher, bei den Frauen eine Lust daran zu finden, physische Schmerzen zu erleiden, besonders wenn sie von dem Geliebten kommen, und geradezu ein Verlangen, sich seinem Willen unterzuordnen. Diese Tendenz ist sicherlich normal nach der Meinung von Havelock Ellis. Das wurde immer wieder in deutlichen Worten beschrieben, vor allem von Medizinern und Sexualtherapeuten, seit den Anfängen dieser neuen Disziplin im letzten Jahrhundert. In viel zu vielen Handbüchern wurde der weibliche Hang zum Ertragen des vom Geliebten zugefügten Leides, und die willkürliche männliche Grausamkeit hochgelobt, um die Erinnerung frisch zu halten. Einer der gelungensten Streiche der Forscher und Verbreiter dieser Theorie war, dem Rest der Welt das glänzende Beispiel der russischen Bäuerin vorzustellen. Sie fürchtete von ihrem Ehemann nicht mehr geliebt zu werden, wenn er aufhörte sie zu schlagen, als ob er ihr damit seine Aufmerksamkeit entzogen hätte. Und auch heute scheint es, als ob einige Mitglieder der psychoanalytischen Schule sich nicht von dieser Kontinuität seit Krafft-Ebing, dem Begründer der Sexualwissenschaften, gelöst hätten. Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und die unterschiedliche Machtverteilung sind für sie die notwendige Voraussetzung, aus der sich das heterosexuelle Begehren speist.

„Wer hat nicht schon wenigstens einmal die Hand gegen die eigene Frau erhoben" hat erst kürzlich Alain Delon, ein anderer berühmter Franzose, einer Zeitung gegenüber erklärt. Ausgerechnet er, ein Mann von legendärer Schönheit, von unzähligen Frauen auf der Leinwand und im Leben geliebt. Mit diesen Worten hat er seinen Freund Charles Monzon verteidigt, als diesem der Prozess gemacht wurde, wegen Gewalttätigkeiten gegen seine Frau. Es ist klar: die Schubsereien, Drohungen und Messerstechereien sind fester Bestandteil des ursprünglichen Repertoires in den Liebesbeziehungen des Homo sapiens.

Wer kann nach schmeichelnden Worten Küsse verweigern? Sie kann sie nicht verschenken. Das stimmt. In diesem Fall raube sie ihr trotzdem. Vielleicht wird sie sich erst wehren, und schlecht über dich sprechen. Wie dem auch sei, wenn sie sich wehrt, ersehnt sie die Niederlage.

Das sind die Worte Ovids, eines alten Meisters der Liebe. Wie viel fehlt dann noch, um vom Kuss zur Umarmung zu gelangen? Das Geringste, antwortet Ovid. Weil es das einfachste ist, die gleiche Methode anzuwenden. Und wie der Poet uns lehrt, ist es nicht einmal in diesem Fall nötig, sich um den Widerstand zu kümmern, der zum guten Ton gehört, fast wie die ritualisierten Scherze eines alten Paares, wo für alle ersichtlich ist, dass sie bedeutungslos und nur gespielt sind.

Auch wenn du es Gewalt nennst, wisse, dass die Mädchen die Gewalt genießen, Es ist immer das, was ihnen gefällt und sie ersehnen, während sie so tun, als ob sie Widerstand leisteten.

Egal welche Frau Venus erobert, sei sicher, sie genießt es, und die Gewalt ist für sie wie ein Geschenk. Und jene, die überwältigt wird, könnte aber unberührt bleiben, auch wenn sie Erleichterung vorspielt, wird enttäuscht sein.

Ars amandi, Die Kunst zu Lieben.

„Mein Widerstand erregte sie über alle Maßen, anstatt sie zu vertreiben. Einer erzählte dem anderen, was sie mir antaten, und damit erregten sie sich gegenseitig. „Genießt du es nicht?" fragten sie mich, um sich noch mehr zu erregen. Ich leistete keinen Widerstand, weil ich eingesehen hatte, dass das ihre Erregung nur gesteigert hätte." Diese überfallene Frau erinnert sich sogar an die Worte der Vergewaltiger: „Ich glaube, die genießt das wie verrückt" und noch einmal fragten sie sie, ob es ihr gefalle. Als einer aus dieser Gruppe von Ovids Nachfolgern verurteilt wurde, reagierte er so: „Also so was, wegen so einem Scherz muss ich für 5 Jahre ins Gefängnis." Es scheint, als hätte er recht: Sind nicht die Wände der heiligen Hallen unseres italienischen Parlaments mit schrecklichen Szenen geschmückt, die zur Lieblichkeit verklärt werden: der Raub der Europa im Palazzo Montecitorio. Und das imposante Deckengemälde im Palazzo Madama, das den Raub der Sabinerinnen zeigt? Eine hervorragende Dekoration der heiligen Orte der Nation? Ist O.J. etwa nicht frei gekommen? Haben nicht auch die deutschen Grünen den Leichen von Petra Kelly und ihrem Mörder, Gert Bastian, gemeinsam die letzte Ehre erwiesen, es als Doppelselbstmord beschönigt? Werden wir nicht täglich von Nachrichten über so genannte Verbrechen aus Leidenschaft überschwemmt? Wir finden es nicht überraschend, dass die Presse sehr diffus über Beziehungen schreibt.

Und so sprechen sie über die Liebe eines Mörders: „der Mann versuchte hartnäckig, eine Beziehung zu seinem Opfer einzugehen, das Mädchen wies ihn teilweise zurück." Und das sind die Worte eines Vaters, der seine Tochter missbrauchte: „Seit du 12 warst, hast du mir immer schon gefallen". Ganz zu schweigen von dem Mann, der seine drei Töchter ermordete, weil er ein lebensmüder Versager war. Wie viele Frauen wurden bis zum Wahnsinn „geliebt", um schließlich ermordet zu werden?

„Eine Kröte will ich sein und lieber von den Ausdünstungen des Aborts leben, als einem anderen auch nur den Fingernagel der Frau zu überlassen, die mir gehört und die ich liebe." „Liebe" besiegelt die Kehrseite. Es handelt sich nicht nur um Besitz. Othello liebt, und Desdemona hat ihn wirklich nicht für einen eifersüchtigen Mann gehalten. Sie täuschte sich nicht. Er war nur rettungslos in sie verliebt. Die Reinheit seiner Liebe enthüllte sich in den Worten, die er sprach, als er das Schlafzimmer seiner Frau betrat, um sie zu ermorden: „Ich werde deinen Anblick bewahren, wenn ich dich ermordet habe. Ich werde dich töten und danach werde ich dich wieder lieben." Für den Sieg des Gefühls ist keinerlei reale Beziehung nötig. Es erleichtert geradezu die Aufgabe, wenn die Beziehung erst einmal vor jeglichem Risiko von Zerwürfnissen in Sicherheit gebracht wurde.

Die Liebe hat nichts mit dem Verhältnis zu tun, das zwei Personen miteinander haben. Die Liebe ist etwas, das vereint, das bindet. Sie ist der Chef, und nur ihr wird Rechenschaft geschuldet. Die geliebte Person hat damit nichts zu tun, sie dient höchstens als Vorwand, um so tun zu können, als wäre man nicht allein. So sind also die Verbrechen, die im Namen der Liebe begangen werden, im Bewusstsein der Täter pure Pflichterfüllung. Wie es auch bei den Mördern der von der Kirche gejagten Ungläubigen, den Folterern der Inquisition der Fall ist. Oder denen, die bestimmte Personen aus Staatsraison ermorden.

Erinnert ihr euch an das Zitat am Anfang? „Ich liebte sie, aber ich hüte mich zu sagen, dass mich das daran gehindert hätte, sie zu töten." Lasst uns O.J. hören, wie er mit seiner Verteidigung fortfährt: "Das, was die Leute nicht verstehen ist, dass sie mich freilassen müssen. Mein stärkstes Alibi ist, dass ich sie liebte. Blind vor Leidenschaft, von der Leidenschaft besessen, hatte sich meine Liebe realisiert, indem ich ihr Blut vergoss. Wessen soll ich schuldig sein? Sie war meine Frau."

O.J. liebte seine Frau so sehr – was für ein Glück für sie – dass er es niemals ertragen hätte, sie mit einem anderen Mann zusammen zu sehen, der sie bestimmt nicht genauso glücklich gemacht hätte wie er. Wenn sie anders darüber dachte, irrte sie sich gewaltig, und würde mit jedem notwendigen Mittel dazu gebracht werden, den Gesetzen der wahren Liebe zu gehorchen. Ist diese absolute Liebe nicht von einer reinen Schönheit? Ist diese Liebe, erhaben über das Leben und Sterben, nicht zauberhaft? Dieses Gefühl, das nicht einmal abhängig ist von der körperlichen Präsenz der Frau, so wie es Petrarca nicht nötig hatte, Laura zu begrapschen, und sich mit der Erinnerung an sie befriedigte. Ist es nicht wunderbar, alles – auch das Leben des geliebten Objekts – für dieses erhabene Gefühl zu opfern?

Die Frauen allerdings morden nicht. Vielleicht lieben sie die Männer nicht wirklich? Die Liebhaberinnen der Frauen stattdessen, die sapphischen, die Tribaden, Urningen und Lesben wurden sofort ins Rampenlicht gerückt für die von ihnen begangenen Kapitalverbrechen. Als man begann dieses Tabu zu brechen. In allen Zeitungen wurden Fälle von wahnsinnigen Morden diskutiert, Gedichte und Romane dadurch inspiriert. Studien von Sexologen und Anthropologen, vom letzten Jahrhundert bis heute, zeigen die Gewalttätigkeit und das krankhafte Besitzdenken einer Frau für die andere. Sie knüpfen das an die Inversion, also an die Präsenz von männlichen Charakteristika in der Lesbe, an ihren Wunsch, ein Mann zu sein – der sie veranlasst, den vom starken Geschlecht vorgegebenen Vorbildern zu folgen.

DIE LIEBE IN DER DICHTKUNST

Sicher wird mir vorgehalten werden, dass das alles Grausamkeiten sind. Missglückte Ausnahmen, die nichts gemeinsam haben mit der leidenschaftlichen Vereinigung von zwei Seelen und Körpern. Halten wir uns lieber an die großen Werke der Dichter, die, um unseren Geist zu erfrischen, das Loblied der Liebe singen. Wir werden feststellen, dass wir infame Verleumdungen und ungerechte Schlechtigkeiten verbreitet haben, und eine Gegendarstellung veröffentlichen müssen.

Die verliebte Sappho stürzte sich von den Klippen Leukades. Es kann doch nicht wahr sein, dass Eros und Aphrodite ausgerechnet sie in die Verzweiflung getrieben haben. Welche Undankbarkeit. Vielleicht würde sie von den modernen Worten Stendhals getröstet, der über die Tragödie der Poetin nachgedacht hatte: „Der Sprung von Leukades gab in der Antike ein schönes Bild. Tatsächlich ist in der Liebe eine Heilung fast ausgeschlossen." Soviel zur Solidarität. Die Tragödien der anderen trösten uns nicht, schauen wir lieber, was die leichtherzigeren griechischen Poeten gesungen haben.

„Im Schoß der Liebe liege ich, unglücklich ohne Leben, mit dem bitteren Schmerz, den die Götter mir durch die Eingeweide jagen."

Vielleicht haben wir etwas vorschnell unter den Versen des Archilochos ausgewählt. Versuchen wir es mit einem anderen seiner Gedichte:

„Herz, mein Herz, verwirrt vom Leiden ohne Ausweg, stehe auf! Besiege deine Feinde, biete ihnen die Stirn! Behaupte dich in der Begegnung Körper an Körper! Und wenn du gewinnst, zeige deine Freude vor allem nicht allen. Wenn du besiegt wirst, liege nicht jammernd zu Hause." Ein nützlicher Rat, um Eros gegenüber zu treten, aber eher pessimistisch.

„Es leugnen alle, Erde, Himmel und Meer, den Gauner erschaffen zu haben. Er verhält sich überall und allen gegenüber hassenswert, und ihr – passt bloß auf, dass er seine Pfeile nicht in euer Herz bohrt!"

Vom Regen in die Traufe, vielleicht nehmen wir besser wieder „Die Kunst zu Lieben" von Ovid zur Hand. Im Grunde genommen ist es ein seit Jahrhunderten allen intelligenten Personen bekanntes Handbuch, das viele inspiriert hat:

„Wenn ihr bis jetzt noch nicht ungestraft euren Spaß mit den Mädchen hattet, unpassender als dieser Betrug ist, ihnen gegenüber Versprechen zu halten."

Es schaut so aus, als ob dort nichts anderes zu finden wäre als Ratschläge für Männer, wie sie Frauen noch besser an der Nase herumführen können, und für Frauen Schönheitstips. Die Suche läuft nicht wirklich gut. Versuchen wir es mit Abaelard und Heloise. Was schreibt ihm die Geliebte? „Ich habe alles getan, um dir zu beweisen, dass du der einzige Herr über meinen Leib und meine Seele bist. Ich habe alles gemacht, um dir zu gehorchen. Nicht für Gott, nur für dich habe ich den klösterlichen Schleier genommen." Dieser Zustand der Sklaverei erscheint uns auch kein erbauliches Beispiel zu sein.

Also machen wir uns lieber auf, die Troubadoure der mittelalterlichen Höfe zu lesen, weil wir ihren süßen Melodien nicht mehr lauschen können.

Vor dem Leid, das mich quält,
Wohin rette ich mich?
Des Nachts wälze ich mich,
Und stürze aus dem Bett.
Ich leide mehr an der Liebe
Als der verliebte Tristan,
Der viele Qualen ertrug für die blonde Isolde.

Hm, wenigstens sind die Leiden des Bernhart von Ventadour in seinem Inneren. Er nimmt den Faden des Archilochos wieder auf, was uns noch lieber ist, als die körperlichen Grausamkeiten des Ovid.

„Von ferne verglühe ich, in der Nähe erstarre ich zu Eis". Das ist Petrarca, ein anderer von der introvertierten Sorte.

Ob die Romantik uns das Lob der Liebe bieten kann, das wir suchen?

Ah, wie schlecht hat mich die Liebe geleitet.
Warum muss so ein süßes Gefühl
Soviel Sehnsucht und soviel Schmerz hervorrufen?

Sicher ist Leopardi nicht gerade für gute Laune berühmt. Aber wir dachten, er bewundere die Liebe. „Oh weh, wenn das Liebe ist, wie wird erst die Arbeit sein", antwortet er uns. Haben wir es richtig verstanden?

Wenn aus dem tiefen Herzen das Liebesgefühl neu erwacht
Schmachtend und müde wird mir in der Brust
die Sehnsucht zu sterben

Wie? Ich weiß es nicht:
aber das sind die ersten Anzeichen der wahren und mächtigen Liebe.

Das scheint nicht wirklich ein gutes Beispiel zu sein. Aber es wird sicherlich ein pathologischer Einzelfall sein, unter der breiten Masse der Romantiker.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin,
Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn

Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'!

Das sprach zu Faust die Margarete von Goethe. Und seine Emilia, von Fernando verlassen sagte in der Oper Stella: „er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe...ich bemitleide den Mann, der sich an ein Mädchen bindet... Ich halte ihn für einen Gefangenen." Aber nein, soviel Negativität ist unbegreiflich. Stendhal hat bestimmt etwas Nettes über die Liebe zu sagen, wo er ihr ein Libretto gewidmet hat: „Auf der Jagd entdeckt ihr eine junge und schöne Magd, die in den Wald flüchtet. Alle kennen diese Sorte der Liebe, die sich aus dieser Art des Vergnügens speist". Eine Frau zu verfolgen, die flüchtet?

Vielleicht finden wir in der Poesie von Novalis etwas, das uns zufrieden stellt: „Man ist einsam in der Gesellschaft all derer, die man liebt." Und der andere? Wo ist er geblieben?

Vielleicht bei Ortega y Gasset? „Die Liebe ist ein intimes Verschmelzen mit einer bestimmten Art von Leben, das uns als das bessere erscheint, und das wir in einem anderen Wesen manifestiert vorfinden." Liebe als Vampirismus, das ist sicherlich nicht die Vision, nach der wir Ausschau halten.

„...und ich weiß, dass der größte Genuss, den man sich vorstellen kann, geliebt zu werden ist. Geliebt, mehr als alles andere auf der Welt." Endlich einer, der es zugibt. Aber wenn es ums aktive Lieben geht, wissen wir schon, dass uns der junge Protagonist aus dem Tagebuch eines Verführers von Kierkegaard enttäuschen wird. Ja, er widmet sein Leben den Frauen, er führt sie die Wege, die er selber vorgibt, so dass er sie in sich verliebt macht: eine schreckliche Allmachtsphantasie. Als Cordelia, die Auserwählte für die Saison, endlich von der Liebe erfasst wird, lässt Kierkegaard sie sagen, dass sie von einem „unbeschreiblichen und trotzdem mysteriösen und glücklichen Gefühl der Angst" erfasst sei. Und nachdem er sie verlassen hatte, was dem Liebhaber der Liebe erlaubt, von vorne anzufangen, schreibt Cordelia an Giovanni: „Du warst so vermessen, ein Geschöpf bis zu dem Punkt in die Irre zu führen, alles für sie zu bedeuten, soweit, dass sie sich keine andere Freude gewünscht hätte, als deine Sklavin zu sein." Eine kann tatsächlich nichts anderes erwarten. Tatsächlich: „Die Essenz der Frau ist die Hingabe unter dem Deckmäntelchen des Widerstandes."? Armanda Giuducci hat sich mit der Liebe im westlichen Erdteil befasst, deshalb verzeiht mir ein langes Zitat von ihr: „Auch Dante und Petrarca geben sich dieser Art der abstrakten und Leiden schaffenden Passion der Liebe hin, die aus den Frauen Engel macht und in der Realität die großen Abwesenden."

Die Liebe, wie sie bis heute in unserer Kultur gelebt wird, ist praktisch eine kranke Liebe – ein Bild der Leere statt der Fülle. Die Verfolgung einer Abwesenheit (oder Abwesenden) statt der Präsenz. Deshalb bindet man sich fatalerweise an die Frau, die man nicht hat, oder an eine unmögliche Liebe, beginnend mit dem berühmten Abenteuer von Tristan und der Gattin des Königs Marco.

Die riesige Verweiblichung der Frau. Der rätselhafte Vorgang der Verwandlung der Frauen in Engel, aus dem sich die ganze provenzalische Poesie wie durch ein neues Licht speist. Von Giunizelli, Dante und Petrarca reicht es wie der ätherische Fingerabdruck der Frau bis zu Julia, dem Romantizismus und Novalis. Das ganze Meer der Anbetung, das die wirkliche Frau mit ihrer präsenten und leidenden Körperlichkeit ausschließt. Welcher Ursprung und welche verborgenen Motive stecken hinter diesem kulturellen Modell, hinter dem sozialen Konstrukt, in dem die Frau ohne Stimme ist. Diese alles durchdringende Ideologie,

die bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts die allgemeinen Vorstellungen und Empfindungen prägt?

Hier ist die Antwort: „Es ist schwer zu übersehen, dass sich sowohl in der mystischen Ketzerin, die uns aus dem Orient erreicht, als auch in der Heiligsprechung der Frauen durch die Troubadoure der gleiche Prozess zeigt. Es ist einer von diesen Prozessen, die sich fest in die soziale Psyche einschreiben: das Opfer überhöhen, um das Schuldgefühl zu vermeiden oder zum Schweigen zu bringen. Diese Überhöhung – sei sie mystisch oder poetisch (oder beides zusammen) – ist umso notwendiger, je stärker unbewusst wahrgenommen wird, dass dadurch eine reelle und unleugbare soziale Benachteiligung verschleiert oder übertüncht werden soll." Sie schreibt weiter: „Das wird nicht nur in der Poesie der Hochkultur so gemacht, sondern auch in der trivialen. In der der Frauenhass offenkundig ist. Hier wie dort scheint das Motiv der engelsgleichen Magd durch." Nach dieser Lektüre bleibt uns nur noch wenig. Unterbrechen wir sie hier, der Ruf der Liebe hat schon mehr als genug gelitten.

Und der Sex? Die Worte, die wir für gewöhnlich verwenden, um vom Sex zu sprechen, enthüllen uns eine genauso abscheuliche Realität wie die Sprache der Liebe. Bestimmt aufgrund ihrer Vermischung. Wir verwenden das Wort „Besitz" für die subjektive Erfahrung der Männer in sexuellen Beziehungen. „Nimm mich" ist dagegen der entsprechende Ausruf, der bei den Frauen beobachtet werden kann. Man legt das Augenmerk auf eine angenommene, unerbittliche Härte des männlichen Genitals, ein in Wahrheit immer zerbrechliches und verletzliches Organ. Im Gegenzug werden die Frauen gezwungen, sich die Körperbehaarung zu entfernen, um den überzeugenden Eindruck zu erwecken, unreif und kindlich zu sein. Und der männliche Sadismus lässt einen noch abscheulicheren Mechanismus vermuten, von den Kinoleinwänden bis zum Erbrechen ausgestrahlt: die Gleichsetzung des Penis mit einer Waffe und folglich der Penetration mit Mord. Was uns nur bestätigt, dass die Liebe eine auseinander treibende Kraft ist. Das lässt den Versuch, in ihrem Kern die positive Kraft des Sexes zu entdecken, vergeblich erscheinen.

An diesem Punkt lässt sich der einzige Weg erahnen, der zur Rettung führt. Stellen wir uns verschiedenen Situationen vor, in denen der gewaltsame, symbolische Gebrauch des Penis nicht vorkommt. Die beste wäre, wenn auch der reale Penis völlig fehlte. Dann wäre auch kein Ungleichgewicht der Macht auf Grund der sozialen Stellung im Spiel. Dann würde die weibliche Neigung zu Verstehen ihre größte Macht entfalten, und das unerschütterliche Vertrauen in die Liebe würde sich verdoppeln. Wenn sich zwei Frauen treffen, und die eine sich in die andere verliebt, wird bestimmt dieses Wunder geschehen.

DIE LESBISCHE LIEBE ALS RETTUNG VOR AMORS GRAUSAMKEIT?

Wer sich auf die Suche macht nach der wahren Liebe, über das Theater des Geschlechterkriegs hinaus, sich in unwegsames Gelände wagt, nicht allein aus der Sehnsucht heraus in Sapphos Garten Köstlichkeiten zu pflücken, wird überraschende Früchte schmecken.

Jetzt fließt die Zuneigung in den richtigen Bahnen. Zwischen Frauen fliegt die Lerche der Leidenschaft, der Regenbogen vereint zwei weibliche Herzen, die Gefühle fließen ganz natürlich, ohne Ende und grenzenlos.

Aber wir können das Wandgemälde der unendlichen Freuden des lesbischen Paares nicht sofort betrachten, nicht ohne vorher die Skizzen des Verliebens und der Werbung in Betracht gezogen zu haben. Folgerichtig beginnen wir damit.

Anfangs haben wir Spaß gemacht: wir wissen genau, dass es nur in unzähligen pathologischen Fällen der unmittelbare Effekt des unwiderstehlichen Gefühls ist, sich von der Person, die es uns einflößt, abzuwenden. Wenigstens darf das nicht gleich zu Anfang passieren. Im Gegenteil, eine immer kleiner werdende Anzahl von Frauen hat eine normale und gesunde Psyche, die sich, meine liebe Leserin, sofort ans Werk macht, in frenetischer Weise die inneren Strategien auszuarbeiten, deren Aufgabe das komplizierte System der Tarnung und Annäherung ist. Was zu Missverständnissen von beachtlichen Ausmaßen führt, wenn deren Ziel eine junge Frau ist, der die unvergleichlichen Freuden, in denen es Sappho zur Meisterschaft gebracht hat, unbekannt sind. Das erste, was beim Biss in den lesbischen Apfel verloren geht, sind die zahlreichen Möglichkeiten der Zärtlichkeit, mit denen die Repräsentantinnen des weiblichen Geschlechts untereinander ansonsten sehr freigiebig sind. Ausgerechnet die Spontanität der Beziehungen zwischen Frauen, genau das, was euch zu Beginn des sapphischen Abenteuers am meisten angezogen hatte, ist für immer verloren und ihr werdet dazu nicht mehr fähig sein. Denn mit dem Beitritt in den lesbischen Club geschieht jede Berührung unter Frauen unter dem unheilvollen Vorzeichen der Liebe.

Hand in Hand mit der Irritation des spontanen Ausdrucks der Gefühle anderen Frauen gegenüber geht die Verwirrung der Fähigkeit, die weiblichen Signale als das zu sehen, was sie sind. Sie können wirklich alles Mögliche bedeuten, von der Sympathie bis zur Verfügbarkeit, von der Liebe sogar bis zum Sex. Der Verzicht auf diesen spontanen Ausdruck geschieht natürlich, um nicht unvorsichtigerweise den beschämenden Schatten des Lesbianismus hervorzurufen. In diesem Fall, wenn das verabscheuungswürdige Wort laut wird, wachsen Mauern und uneinnehmbare Festungen, und in den hartnäckigsten Fällen für jegliche Kommunikation undurchdringliche Schutzwälle. Ihr werdet eine Behandlung von einer Härte erfahren, die weit über das hinaus geht, was die echten Frauen als Reaktion auf den ekelhaftesten unter den unerwünschten männlichen Bewerbern für angemessen halten.

Selbst in Fällen, wo ihr gar nicht um die Frau werbt, passiert das häufig. Es wird allgemein angenommen, dass ihr mit einem ruhigeren Verlauf rechnen könnt, wenn ihr es mit einer in eure Sekte Eingeweihten zu tun habt. Aber gerade dann verkompliziert sich das Vorgehen unendlich. Ihr habt eure „Jungfräulichkeit" in Bezug auf den Lesbianismus verloren. Diese unbewusste Unschuld, die die Beziehung unter Frauen wie von selbst regelt. Das habt ihr verloren, auch mit euresgleichen. Hauptsächlich mit euresgleichen. So scheint es, dass euch in ihnen – wie in einem Spiegel – die Vorsicht, das Misstrauen und die Überempfindlichkeit, mit der ihr euch umgeben habt, begegnet. Jeder Blick in die Richtung der Quelle der Liebe kann verräterisch sein. In jeder Frage über das förmlichste hinaus können unkontrollierbare Bedeutungen stecken. Jede Freundlichkeit kann unaussprechliche Hintergedanken verhüllen. Die strategischen Berechnungen müssen jetzt, was die Parameter und die Präzision angeht, verzehnfacht werden. So dass es die meisten bevorzugen, sich in die Uniform des Schweigens zu hüllen, und abweisend sind. Aus Angst, missverstanden oder verfrüht entdeckt zu werden. So hört ihr auf, den Leuten, die euch interessieren, offen ins Gesicht zu schauen.

Um sich die Illusion zu bewahren, nicht jeglichen Kontakt verloren zu haben, rate ich, einer nützlichen trigonometrischen Reihenaufgabe zu folgen. Die schon oft angewendet wurde. Eine fasst, gut gezielt, eine dritte Person ins Auge, die mit der ganzen Sache nichts zu tun hat. Die aber so steht, dass die Bewegungen des eigentlichen Ziels aus den Augenwinkeln heraus noch unscharf sichtbar sind. So wenig liegt euch an der dritten, dass sie euch immer in den Blick gerät. Eine besondere Person, diejenige, die euch am wenigsten interessiert, die letzte in der Auswahl. Und nach einer Weile glaubt sich jene unschuldig, und ohne den Schatten eines Zweifels, im Zentrum eurer Gedanken. Und wird beginnen, eure Aufmerksamkeit zu erwidern, neugierig geworden, mit den lustigen Konsequenzen des Zufalls.

Als Alternative für diejenigen, die sich nicht mit Geometrie auskennen, gibt es noch die Strategie des Schafs. Sie lassen sich von dem Verhalten des Schafs, dieses nützlichen Haustiers, inspirieren. Die Weibchen, wenn sie zur Paarung bereit sind, signalisieren das den Männchen, indem sie rigide auf ihren vier Beinen stehen bleiben und nicht mehr von der Stelle weichen. So etwas kann auch in der lesbischen Gemeinschaft beobachtet werden. Davon abgesehen, dass die hastige und überstürzte Flucht des auserkorenen „Widders" weitaus häufiger zu sehen ist. Nicht immer ist die Flucht wirksam. Früher oder später legt man die Gewohnheit ab zu denken, dass wenn eine schon herausgefunden hat, dass sie nicht die einzige Lesbe auf der Welt ist, dann die zweite automatisch die Prinzessin ist. Das mit einer Reihe von Zwillingsseelen erlebte, mehrfache Scheitern macht eine wenigstens misstrauisch. So viele Hälften habt ihr schon getroffen! Die einen wollten sich nicht dreinfügen, zu euch zu passen, andere wollten es erst gar nicht probieren, trotz eurer unverrückbaren Überzeugung, dass ihr den Rest eures Lebens aneinander gepappt verbringen müsstet.

Und zum guten Schluss holt ihr, wenn ihr den jungen Mann mit der Augenbinde erblickt, während er sich annähert, sofort aus der Tasche eine Prise Misstrauen und haltet es zum Gebrauch bereit. Und ihr tut gut daran. Ihr seid in ein ziemlich kompliziertes und bizarres Reich gestolpert, das es mit den Verschrobenheiten des Wunderlands aufnehmen kann, in das das Mädchen Alice gegen ihren Willen geraten ist. Wenn ihr dann etwas schlauer geworden seid, ersticken die Hunderttausenden von Messungen und Schätzungen, die am Objekt der Liebe vorgenommen werden müssen, jeglichen Enthusiasmus. Von der Analyse der Farbe ihrer Kleidung, dem Studium ihrer Physiognomie über die Graphologie auch noch des kleinsten Fragments ihrer Schrift bis zur Interpretation ihrer Haltung. Nichts darf vernachlässigt werden, was dazu dient, die Gewohnheiten, Sehnsüchte und Vorlieben der anderen zu erraten. Und passt bloß auf – diese inneren Vorbereitungen sind notwendig. Sowohl für den Fall, dass es sich um die große Liebe handelt, wo du dir wünschst, in der großen Vereinigung eurer Seelen aufzugehen, als auch wenn dir die Frau nur das Interesse nach Sex in seiner gewöhnlichsten Form einflößt. Im Gegenteil, letzteres scheint die ungangbarste Möglichkeit zu sein, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint. Denn die Ergebnisse der Verführung sind

einfach. Aber nicht alle davon erwünscht. In den meisten Fällen wollt ihr euch von der Beute der Jagd unverzüglich entfernen, in anderen Fällen werdet ihr verlassen werden. Weder in dem einen noch in dem anderen Fall ist die Sache einfach, und geht ohne zu leiden.

Ebenso ist es mit der Möglichkeit, über Freundinnen die Telefonnummer einer angenehmen Person zu erfahren – was euer Elend dem allgemeinen Gespött preisgeben wird. Ihr vorzuschlagen, einmal miteinander auszugehen, wird der Grund für ein angsterfülltes Dilemma werden, welches auch das Dilemma der ersten Verabredung genannt wird. Selbst wenn ihr euch heimlich wünscht, dass alles gut geht und es das letzte Mal sein wird. Dieses Dilemma ist genauso unlösbar wie das von Amor und Psyche. Eine kann nämlich nicht, wegen der Regeln des guten Benehmens, als Beute und Jägerin zugleich erscheinen. Auch weil die eindeutige Absage auf einen eindeutigen Vorschlag niemals so ohne Enttäuschung und Bedauern abgehen kann, wie während des Vorgeplänkels.

Welche Einladung vorschlagen? Ein Essen, einen Film, zum Tanzen? Angenommen ihr habt es geschafft, das Angebot, sich zu sehen, auszusprechen. Ihr verfolgt ihr den Plan, die Dingen ihren natürlichen Lauf nehmen zu lassen {was ist gemeint. Und wenn natürlich nichts geschieht, welche wird dann die Leiden der Frustration ertragen? Wenn die Beziehung aber anfängt, tragt ihr die volle Verantwortung, weil ihr den Kontakt aufgenommen habt.

Analog läuft das Dilemma der Diskothek. In diese Lokale wird in der Regel gegangen, um die körperlichen Bedürfnisse auszutoben. Wenn der zu sehr vernachlässigte Körper lautstark nach Aufmerksamkeit verlangt, sei sie auch noch so zufällig und flüchtig wie die unkoordinierten Bewegungen beim Tanzen in der Disco. So entscheidet ihr euch also, ihn dorthin zu bringen, wo andere Körper ihre Attraktivität zeigen. Die Tatsache, dass es wegen der Musik und der Menschenmenge sowieso nicht möglich ist zu tanzen, macht es schwer vorhersehbar, ob die anderen Bedürfnisse nach Bewegung befriedigt werden.

Und so ist es: kaum in der Disco stellt ihr fest, dass euch von den Anwesenden in Wahrheit nicht mal eine gefällt. Ihr würdet euch wirklich in keine davon verlieben. Die Lust beginnt sich zu verflüchtigen. Ist es der Mühe wert, nach Sex zu suchen? Sicherlich nicht, besonders wenn man in Betracht zieht, dass die Begegnung mit irgendeiner keine große Befriedigung verspricht. Eine kann sich kaum kennen lernen. Und ihr habt sicher sowieso keine Lust, mit einer von denen nähere Bekanntschaft zu schließen. Und wenn ihr glücklicherweise doch eine trefft, die euch gefällt, könnt ihr es euch sicherlich nicht leisten, eure Chancen mit einem obszönen Vorschlag ohne Zukunft zu vertun.

Die Lust ist erloschen, ihr geht alleine nach Hause.

Auch die Schwierigkeiten des Lebens als Paar sind ihrer viele. Und denkwürdige. Aus der obligatorischen Heterosexualität auszuscheren, bedeutet alles in allem die Möglichkeit, völlig neue Verhaltensweisen kennen zu lernen. Dominanz und Unterwerfung auch einmal außerhalb des patriarchalen Diktats zu erleben. Die Schikanen, mit denen eine die Partnerin traktiert oder sich traktieren lässt, haben die wunderbare Qualität, dass sie sich ohne Rollenzuteilung und vorgegebene Modelle ausüben lassen. So dass die Schuld nicht auf ihre verdammenswerte Präsenz geschoben werden kann, wie es bei Beziehungen zwischen Mann und Frau geschieht. Wenn ihr ein Paar seid, kennt ihr aus dem Effeff jede Menge typischer Probleme. Wenn ihr sie nicht habt, werden es eure Freundinnen sein, die euch in aller Ausführlichkeit mit ihren Problemen voll heulen. Nun gut, wir wollen diese Themen nicht unnötig in die Länge ziehen. Nur noch ein paar Worte zu der Beziehung, die ihr glücklich verliebt und erwidert begonnen habt. Je mehr ihr an ihr hängt, umso stärker, übertriebener und kontraproduktiver wird eure Reaktion auf das kleinste Zeichen von Entfernung von ihrer Seite aus sein. In euch entsteht die Angst vor dem Verlassenwerden, die sich in Ängstlichkeit und Unsicherheit verwandelt, und in der Konsequenz den Verlust der eigenen Anziehungskraft bedeutet. Oder eine ergeht sich in Vorwürfen und nervenden Fragen nach Versicherung, zusammen mit einer erhöhten Reizbarkeit. Die Ahnungen der Geliebten über diesen Aufruhr erzielen den schönen Effekt, das Opfer eurer Liebe noch weiter von euch zu entfernen.

Und wenn sie dich anbetet? Die Reaktion wird sich verzehnfachen. Weil es sich nicht um die absolute Aufmerksamkeit handelt, sondern um die relative. Das langweilige Phänomen nicht zu vergessen, dass eine Frau – je mehr Liebe ihr eingeflößt wird – umso eifersüchtiger und besitzergreifender wird. Ein Phänomen, das eindeutig bei Katzen und Kindern beobachtet werden kann.

Und wie soll eine den unvermeidlichen Kontakt zur Herkunftsfamilie ertragen? Diese Schar von angebeteten Müttern, symbiotischen Schwestern, siamesischen Freundinnen und Exen, mit denen sie glücklicherweise ein gutes Verhältnis gefunden hat. In letzterem Fall wird von euch Bewunderung eingefordert, obwohl es nach menschlichem Ermessen unmöglich ist – außer für kurze Zeit - eine vernünftige Beziehung zur Ex zu unterhalten. Und das aus

einem seltsamen Grund. Wenn eine frei ist, eine Beziehung zu beenden, in einer Häufigkeit mit dem Mechanismus eines Jojos vergleichbar, geschieht es, dass einer die Ex, je länger eine sie nicht gesehen hat und umso weiter sie entfernt ist, umso schöner erscheint. Daraus entsteht der Wunsch nach Annäherung, bis das Patt zwischen den beiden das zerbrechliche Traumschloss zum Einstürzen bringt. Doch kaum hat eine den Weg in die andere Richtung eingeschlagen, wird das Schloss neu aufgebaut, mit den Mühen des Sisyphos.

Das gilt in Wahrheit auch in Freundschaften der Vergangenheit. Was für ein Ausdruck der ungebremsten Freude, Freude bei einem unerwarteten und plötzlichen Wiedersehen. Sie erschöpfen sich wie gebadete Knallfrösche – oder wurde der Kontakt aus Versehen wieder aufgenommen?

Aber kehren wir zu unserem hauptsächlichen Thema zurück. Also gut, an diesem Punkt können wir uns ruhig fragen: Zu was ist die Liebe nütze? Um menschliche Wärme zu erhalten? Nicht einmal im Traum! Nur von den Freundinnen könnt ihr hoffen, sie zu erlangen. In die ihr keinen Grund habt, euch zu verlieben (Immer angenommen, dass dafür ein Grund nötig wäre). Und für die ihr nicht die geringste sexuelle Anziehungskraft verspürt. Wenn eine euch zärtlich anschaut, euch streichelt und in den Arm nimmt, sich sinnlich neben euch legt, könnt ihr ziemlich sicher sein, dass ihr nicht im entferntesten daran denkt, sich euch in romantischer Absicht zu nähern, und noch weniger in sexueller. Dann nämlich wäre sie plump, linkisch und verschüchtert. Nützt die Liebe, um an Sex heranzukommen? Lohnt es sich nicht allein für die Ekstase des Orgasmus, die Befriedigung des sexuellen Begehrens, das Unglück mit der Liebe auf sich zu nehmen? Könnte es der Sex sein, der der nötige Vorwand, die innere Resonanz, die fruchtbare Erde ist, auf der es Amor gelingt, zu wachsen wie ein zähes Unkraut, da wo wir nur duftende Blumen gesät haben? Sicherlich nicht. Wenn die Liebe nur die Maske des Sexes wäre, warum versteiften wir uns darauf, den unpassierbarsten Weg zu wählen, auf dem wir mit großer Wahrscheinlichkeit die Orientierung verlieren werden? Anstatt dem klaren Hinweis der Instinkte zu folgen und in der kürzesten Zeit ans Ziel zu gelangen? Wenn es nicht evtl. unglücklicherweise so wäre, dass die Markierung fast vollständig entfernt ist, und was davon übrig ist, so konfus und unleserlich, dass wir keine andere Wahl hätten, als diesen Umweg zu gehen.

Aber warum fallen auch die Lesben auf diese tausendfach mystifizierte Romantik herein? Es stimmt, dass es die Männer, die Künstler und Poeten waren, und hier zitiere ich noch einmal Ida Magli, die die romantische Liebe erträumten, besangen und theoretisierten. Wie übrigens jede andere kulturelle Erfindung (wenigstens bis heute). Aber es waren die Frauen, die in einer Absolutheit daran glaubten (und glauben), sie leben, verwirklichen und ihr Leben mit der Anstrengung, sie zu realisieren, verbrauchen. Die romantische Verliebtheit ist immer ein unerfüllter und unerfüllbarer Traum, weil sich bei der Verschmelzung das Du auflöst. Aber das Ich im Du lässt sich nicht auflösen, außer durch den Tod. Wobei gleichzeitig beide Ichs sterben. Was Paare früher oder später verwirklichen.

Zur dringendsten Frage die Liebe betreffend wird nun: Wie kann ich sie loswerden? Wenn eine lernt, die Zeichen der Liebe zu deuten, wie Anfälle von Eifersucht, körperliches Unwohlsein und unbegründete Besessenheit, heißt es „Rette sich wer kann!". Regungslos verharren und darauf hoffen, dass wir dem geflügelten Knaben nicht auffallen, kann eine vorteilhafte Strategie sein. Allerdings ist der Erfolg nicht garantiert. Außerdem wollen wir nicht, dass unsere Leserinnen zu Misanthropinnen werden, nur um vor der Liebe zu fliehen! Um die Aufgabe, sich aus den perfiden Krallen von Amor zu befreien, zu Ende zu führen, braucht es Phantasie, etwas völlig neues, eine Revolution unserer Gewohnheiten und die Umkehr der Richtung, in die es unsere Herzen zieht. Wir müssen die Liebe verachten, uns ihrer schämen, es so gut wie möglich verstecken, wenn wir lieben und es niemals gestehen. Die Liebe hassen. Gegen sie kämpfen. Und schon bei dem kleinsten Anzeichen, das wir bemerken, keine Sekunde zögern, sie zu vertreiben. Weil schon der kleinste Funken Hoffnung genügt, um die Liebe zu erwecken, darauf hat uns Stendhal besorgt aufmerksam gemacht: „Auch wenn nach zwei oder drei Tagen die Hoffnung erlischt, ist die Liebe schon geboren."

Wenn es zu spät ist, sie zu bekämpfen, dann liebe heimlich. Auch wenn die Beziehung beginnt, haltet euch versteckt, nicht nur vor dem Rest der Welt, auch voreinander. Baut das Verhältnis auf das Heute, niemals auf die Projektion in die Zukunft. Und glaubt nicht an die Erwartungen, die die Liebe hervorruft. Zeigt keine Schwäche, akzeptiert keine Versprechungen. Lebt mit den Freundinnen und fahrt mit der Liebe in den Urlaub, ohne es jemals zu erwähnen.

Das alles genügt natürlich noch nicht. Wir werden die Liebe nicht alleine durch die Anstrengungen und den Willen einzelner besiegen, wenn der Gruppendruck euch weiter-

hin in die andere Richtung zerrt. Wir müssen riesige soziale Veränderungen verwirklichen.

Wir könnten die „Ehe in Etappen" aus dem alten Mesopotamien wieder in Mode bringen. Wir könnten eine endliche Ehe erfinden. Wir könnten uns einem vorbeugenden Test unterziehen, um die gegenseitige, gefühlsmäßige Verträglichkeit wissenschaftlich festzustellen. Oder im Gegenteil, aufgrund der negativen Antwort auf die Frage, ob die Liebe eine notwendige Beigabe zur Vereinigung wäre – und es ist ja bekannt und normal, dass sich die fürchterlichsten Gemeinheiten zwischen Paaren abspielen – ziehen wir lieber mit einer zusammen, die wir aufrichtig hassen. Lösen wir die unzivilisierten Verhältnisse auf! Das Ergebnis wird überraschend sein, wie die Tatsache beweist, dass wir uns zu keiner Zeit so an eine Partnerin gebunden fühlen, als in dem Moment, wo wir keine Lust mehr haben mit ihr zusammen zu bleiben. Denken wir bloß an die Unauflöslichkeit der Bindung, die zwei Personen entwickeln, die das Gefühl des Hasses zusammenbringt und vereint! Alternativ dazu könnten wir uns auch der drastischen Methoden bedienen, die die Kirche entwickelt hat, um sich von unerwünschten Dämonen zu befreien. Exorzisten, Beichtväter, spirituelle Lehrer, die Amor, den Beherrscher der Seele, von den armen Leidenden verjagen. Die Kirche wird schnell bereit sein, uns zu helfen. Auch wenn es beim Rest der Bevölkerung langsamer vorwärts gehen wird. Aber ohne vor Türen anderer Leute zu kehren: gewöhnen wir uns selber an, frisch verliebte Paare mit dem lebhaftesten Mitleid zu betrachten, wenn wir selbst als Paar leben. Und wenn wir Single sind geradezu mit Verachtung. Drehen wir die Kanonen um, die über die Entwicklung unseres sozialen Lebens wachen. Organisieren wir unvergessliche Feste, um Trennungen zu feiern, und tragen wir Trauer, wenn wir verliebt sind. Und wenn unsere Strategien der Annäherung unumkehrbar vom Erfolg gekrönt sind, sollten die Farben, die wir tragen, noch dunkler sein. Nie wieder sollten wir zu den Freundinnen laufen, um ihnen von den Vorzügen der Person, in die wir uns verliebt haben, vorzuschwärmen. Das bevorzugte Thema unserer Treffen sollte stattdessen die unvergleichliche Schönheit der wiedererlangten Freiheit sein. Um sich vor der Liebe zu retten, wäre uns jede Waffe recht. Wenn du die Liebe erkennst, geh ihr aus dem Weg! Wenn du ihr begegnest, bring sie um! Und wenn eine einen verliebten Eindruck macht, wird die wahre Freundin die Verliebte entmutigen, dem nachzugeben. Sie wird sich alles Mögliche ausdenken, um sie vom Objekt ihrer Liebe abzulenken. Jeglichen Plan, den die Verliebte in ihrem Herzen ausheckt, boykottieren, und das Objekt ihrer schlechtberatenen Begierde entfernen. Das größte Opfer wäre, sich an ihrer Stelle der Begehrten als Beziehung anzubieten. Und mit Wohlgefallen stellen wir fest, dass es bereits derartige Fälle des unsterblichen Heldinnentums gibt.

Es gibt verschiedene Stadien, die wir in unserer wunderbaren Existenz als Lesben durchlaufen. Es sind ihrer sieben. Wie im Zeitalter Shakespeares, dient uns der Rest der Welt als Bühne. In der frühen Jugend genügt die flüchtige Berührung der Lippen in einem Kuss, um den Vertrag zu besiegeln; wir bleiben im Guten wie im Schlechten zusammen. Aufgrund der Begegnung mit pfiffigeren und erfahreneren Frauen lernt eine mit Mühe, dass diese Taktik nicht wirklich zur Verlobung führt. Auch enthält die Intimität der Treffen nicht wirklich das Versprechen, treu zu sein, oder den Wunsch, zusammenzuziehen, sobald es die Umstände erlauben. Die schweigende Übereinkunft heißt: heute gehe ich mit dir ins Bett und morgen werde ich dich vielleicht grüßen. Somit ist die Lesbe im zweiten Stadium ihrer Existenz angekommen. Und hat endlich eine Freundin gefunden, die die gleichen Erwartungen hat wie sie. Was heißt, dass sie jung genug ist, an Alter oder Erfahrung, um ihre Vorstellungen zu teilen. Sie lassen eine verzückte Idylle entstehen. Im Verlauf von wenigen Monaten werden sie das gleiche elende Schicksal erlitten haben wie die anderen von ihrer Sorte. Ertrunken in einem stürmischen Meer aus Tränen und Alkohol.

An diesem Punkt sind wir beim dritten Alter. In immer kürzeren Abständen folgen weitere in den Ansprüchen und im Einsatz etwas heruntergeschraubte, kleinere Idyllen. Oder vielleicht beginnt eine richtige und echte Ehe, während der sie die anderen Anziehungen, die sie normalerweise in die Glieder der Kette ihrer Beziehungen eingereiht hätten, nur in der Phantasie genießen. Derweil fügen der Abwasch, der Hausputz und das gegenseitige Aufzeigen der nervigen Gewohnheiten dem Liebesnest kleine aber regelmäßige Stöße zu, um schließlich das Boot der Beziehung in die Luft fliegen und kentern zu lassen. Und die zwei Unglücklichen schwimmen entweder eine von der anderen weg, weinend über den Verlust der unersetzlichen Richtigen, oder sie gehen mit dem Relikt unter, ohne dass es eine wagt, vom Kahn zu springen.

Eines schönen Tages ist das dritte Stadium durchlaufen. Endlich erhellt ein Licht den Himmel und trifft die Lesbe mit der Kraft einer religiösen Erleuchtung. Sie erreicht das Bewusstsein, dass es doch möglich ist, mit einer zusammen zu sein, allerdings unter der Bedingung, dass die Liebe die einzige Gemeinsamkeit ist. Sie hat nicht nur nichts damit zu tun, welche mit dem Saubermachen dran

ist oder mit einer gemeinsamen Wohnung. Und noch viel weniger mit dem Aufbau einer, mit der anderen so umfassend wie möglich verwickelten Existenz.

Wenn erst einmal diese Säule der Ehe gesprengt ist, merkt eine leicht, dass die Liebe nicht automatisch die sexuelle Exklusivität der Beziehung bedeutet. Das ist das vierte Alter: Verbannung der Eifersucht. Respektieren wir die Freiheit der anderen. Lassen wir uns Raum und Zeit jenseits der gegenseitigen Kontrolle. Wir führen die Beziehung nicht wie ein Polizeiarchiv. Die Entdeckung in diesem Alter der Erneuerung und Experimente ist, dass der Sex nicht wirklich an die Liebe gekettet ist. Sex ist Kommunikation, Freundschaft, das Resultat einer ausschweifenden Nacht, das Begehren, das plötzlich erwacht. Und es wäre eine Sünde gegen sich selbst, zu zögern es zu befriedigen. Wenn du mit einer anderen ins Bett gehst, macht mir das nichts aus, weil ich weiß, dass du mich liebst. Ich bin nicht eifersüchtig auf jede, die dich befriedigt und die dir genau dafür zur Verfügung steht. Sicher werde ich eifersüchtig werden, sobald sie dir mehr bedeutet, als das Ausleben eines Instinkts.

So gelangen wir früher oder später zu dem Ergebnis, dass es sich nicht um eine lange unbekannte Weisheit handelt, sondern um ein absurdes Paradoxon. Und darüber gelangen wir ins nächste Stadium. „Wenn ich auf die Aufmerksamkeiten, die du einer anderen schenkst, nicht eifersüchtig bin, solange der Sex nichts weiter ist, als ein simples Vergnügen, nichts Ernstes, flüchtige Lust... habe ich dennoch jede Berechtigung, es jedes Mal dann eine schlimme und besorgniserregende Affäre zu nennen, wenn du dich in eine andere verliebst." Das nächste Stadium beginnt dann, wenn auf die beschriebenen Gedanken der zwingende Schluss folgt: „Wenn ich es mir genau überlege, kann ich nicht einmal dann eifersüchtig sein, weil in diesem Fall hätte ich deine Liebe schon verloren!" Wenn das, was zwei Personen vereint, das Band der Liebe ist, werden sie von einem unsichtbaren, aus Träumen gesponnenen Faden zusammengehalten: diese bittere Erkenntnis wird im fünften Alter erreicht.

Die sechste Stufe ist schnell erreicht, mit den sich im Frühling auflösenden dunklen Launen der Melancholie. Das sechste Alter ist das als Single. Eine Frau in jedem Hafen und in jedem Stadtteil. Keiner hast du irgendwas versprochen, und zum großen Teil haben sie eine lockere Bindung akzeptiert. Shakespearesk, um offen zu sein, es sind deine Altersgenossinnen. Untereinander hassen sie sich wie verrückt, aber durch fortgeschrittene geographische Zaubertricks ist es vielleicht möglich, sie getrennt zu halten. Oder es gelingt dir wenigstens, die Flucht zu ergreifen, wenn sie aufeinander treffen. Die letzte Stufe ist in Vorbereitung. Das siebte Stadium des lesbischen Lebens ist, dass sich nach diesem langen Weg unerwarteterweise der Kreis schließt. Nach einiger Zeit als Single mit mehrfachen Nicht-Beziehungen verändert sich das, was am Anfang bei der einen oder anderen Gefährtin kontrollierte Bewunderung war, zu etwas, was verdammt einer zärtlichen Zuneigung ähnelt. Anstelle der Sinnlichkeit und unwiderstehlichen Anziehung entsteht eine häusliche, familiäre Vertrautheit. Die Macken im Charakter, die früher mit der der Frische der Begegnung geschuldeten Vorsicht behandelt und der Freundin zuliebe abgemildert wurden, schlagen jetzt voll durch, noch verschärft durch die Macht der Gewohnheit. Der gegenseitige Respekt hat sich verschoben zu einer schlecht verhüllten Einmischung in die Zusammenstellung der Farbskala, und Haartracht der anderen. Der erstaunliche Gedanke, dass es alles in allem eine, zwei oder zehn Beziehungen gibt, bahnt sich seinen Weg. Es genügen ein paar Mondzyklen und die Falle der Familie schnappt zu. Vollkommen in ihrer Ausprägung, mit all jenen Dynamiken, vor denen die Lesbe versucht hat zu fliehen.

Und jetzt können wir getrost den launischen Gott verfluchen: wir können uns nicht weigern, uns vor seinem Angesicht zu verneigen. Lasst uns lieben und zusammen sein, trinken wir von dem süßen Wein, soviel wie das Schicksal für uns gepresst hat. Sehr wenig. Besser noch, verlassen wir uns, bevor er ausgetrunken ist. Solange bis die Liebe bleibt. Beginnen wir nicht einmal unsere Beziehung. Glaube mir, es wird so viel schöner sein.

Weniger Liebe, wenn ich bitten darf,
und ein bisschen mehr gutes Benehmen.
Kurt Vonnegut

Und ein bisschen mehr Kommunikation.
Daniela Danna

Hier präsentieren wir unseren geneigten Lesenden einen atemberaubenden Fund: Ein altdänisches Werk, von Daniela Danna ins Italienische übersetzt. Ins Deutsche übertragen von Alberta Albertine und ihren Helfershelferinnen. Und zur besseren Lesbarkeit überarbeitet von Gwendolin Gigelsheima. Diese Schrift konnte wegen ihrer ungeheuren Klarsicht und schonungslosen Offenheit lange Zeiten nur im Untergrund überdauern, wie alle, die Ideologien und Praktiken kritisieren, welche in ihrer Zeit die Vormachtstellung inne haben. Nun aber wurde sie der Redaktion der KRAKE in die Hände gespielt und wird hier exklusiv erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht. In dieser Nummer lesen wir Teil Eins der Abhandlung. Drei weitere Teile werden folgen. Welche in brennender Leidenschaft entflammt sind und sich jetzt schon schier unerträglich nach Teil zwei bis vier von "Gegen die Liebe" verzehren, finden das komplette Werk auf der Website www.liebe.arranca.de oder unter www.danieladanna.it.

www.revolutionsversand.ch